

Wiesbadener Familiennamen von heute.

(Fortsetzung der Reihe: „Ein Stück Heimatkunde“.)

1. „Hargeloffene“.

Der bescheidene Mainfränkler betrachtet die gesamte Menschheit und ihr Tun nach dem Leisest:

„Es will mir net in de Kopp enei.

Wie kann nor e Mensch net von Frankfurt sei.“

Darin liegt neben ständiger Bewunderung auch ein gutes Stück Mitleid mit dem Nichtfränkler und zugleich mitgebende Bereitwilligkeit, diesen vom Schicksal Kernachslässigen beim „Aufgebot“ Sitz und Stimme zu gewähren. Mit Frankfurt warbte seinen Stolz und seine große Tradition, aber es nahm auch den Zug der Fremden als Zuwachs an Macht und Geltung gern in Kauf.

Ganz anders stand der Wiesbadener vor etwa 150 Jahren der Fremde gegenüber. Ein Fränkler, durch ein mildes Klima benutzter Talsteil gelästet ihm den Anbau der wichtigsten Kulturpflanzen unserer Breiten und machte ihn zu einem richtigen Selbstversorger, das Ackerfrüchte zu einer Art von Autarkie. Die Landwirtschaft ernährte die etwa 2000 Einwohner des Städtchens, das auf den Südhängen von einem Weinbergstrang umgeben war. Nach einer, wenn auch oberflächlichen Berechnung war das um Wiesbaden angebaute Weinbergland im Jahre 1800 so groß wie das heutige in Ruwertal. Der Wiesbadener Bauer regierte auf dem Rathaus, und die „Kurintereffenten“ hatten nichts zu sagen. Denn, wenn man sich auch in der weiten Welt von den wertvollsten heißen Quellen in Wiesbaden zu erzählen wußte und wenn auch die Ärzte von ihrer heilsamen Wunderkur berichteten, so war es mit der Zahl der Kurgäste schlecht bestellt. Da spielte unter den Wiesbadenern Schwalbach eine ganz andere Rolle, und wenn wir nachfolgenden Bericht aus dem 18. Jahrhundert lesen, dann haben wir als Wiesbadener heute kaum beinahe das Bedürfnis, in Schwalbach zu pilgern. „Die Wohnungen in Schwalbach sind vorzüglich, weit besser als in Wiesbaden.“ Zu meiner Zeit waren zu Wiesbaden häßliche Wirtshäuser und kamen denen in Schwalbach nicht im geringsten gleich. Die Wohnungen sind auch besser zu Schwalbach als zu Wiesbaden, allem was von den Ausgehungen der Bäder sehr beschwerlich wird. Die Gesundheit ist dort weit mehr als zu Wiesbaden, wo es sehr heiß ist, so zu sagen, nichts anders als eine, Einfalt, wenn man nach Schwalbach will.“

Aus dem Tagebuch eines Wiesbadener Bauern.

Es liegt durchaus kein Grund vor, diese Darstellung als einseitig oder übertrieben zu bezeichnen, aber für die Zeit um 1800 war sie schon nicht mehr zutreffend. Damals war der Kampf schon im vollen Gange, der auf der einen Seite die Erhaltung des Ackerbaues, der auf der andern die Ausbreitung der Weinbauwirtschaft zum Ziel hatte. Das Tagewerk eines Wiesbadener Bauern in der Gangesse, dessen Hofstelle über einen Morgen groß war und bis zur Weingasse reichte, gibt uns wertvolle Einblicke in diesen Kampf und zeigt uns deutlich, mit welcher Verbissenheit dieser Kampf geführt wurde. Denn für die Bauern, deren Schätze in den heutigen Kur- und Hauptgeschäftszentren lagen, bedeutete das Unterliegen in diesem Kampfe ein Vertriebenwerden von Haus und Hof. Gewiß brachte der Verkauf von Liegenschaften in diesem Städtchen oft recht hohe Gewinne, aber es lag doch ganz in der Lebensart des deutschen Bauern, wenn er sich gegen einen solchen Zwang aufbäumte, vor allem dann, wenn er ihn von altherlichem Grund und Boden verdrängte. Wohl hatte der landwirtschaftliche Betrieb mit seinen unermesslichen Begleiterscheinungen (Schlecht in den Kurbetrieb, aber es dauerte lange, bis man sich der Erkenntnis zugänglich erwies, daß die Badehäuser unumgänglich, die Viehhäute leicht anderswo errichtet werden könnten).

Das liebe Vieh, und darunter die Schafe ganz besonders, bildete den Zankapfel zwischen Landwirt und Badewirt. Da der Pferdebetrieb erst verhältnismäßig spät im Frühjahr einsetzte, war der morgendliche Austrieb der Schafe durch die Gangesse zu Beginn der Hauptkurzeit nicht zu vermeiden. Gegen die dabei entstehende Verunreinigung des Straßens liefen dauernd Beschwerden der Badegastbesitzer ein, und schließlich erfolgte so scharfe Verfügungen des Magistrats in der Sache der Schafhalter, daß die Schafzucht in der Stadt fast unmöglich wurde. Allmählich entglitt die Herrschaft in häßlichen Angelegenheiten dem allmählich wachsenden Bauernland, denn die Interessen der Gesamtheit fielen zu einem großen Teil zusammen mit denen der Kurindustrie.

Dieser neue und immer bedeutender werdende Erwerbszweig mied in der Zusammenlegung seiner Vertreter eine große Beweglichkeit auf. Nicht nur, daß ein dauerndes Kommen und Gehen der Betriebsangehörigen das gewöhnliche Wiesbadener Stadtleben von neuem mit der weiten Welt in Verbindung brachte, auch die Badewirte wechselten im Vergleich zum Bauern sehr häufig ihren Besitz. Das Geld sollte rascher in der Kurindustrie und häufige sich auch bei unternehmenden und tüchtigen Badewirten viel schneller als beim Landwirt. Arme Hausbesitzer wurden angezogene Geschäftsinhaber, und Menschen, „ohne Art und Heim“ hatten mitzubringen und mitzubringen in den Angelegenheiten einer Stadt, die sie vor wenigen Jahrzehnten kaum dem Namen nach gekannt hatten.

Diesen „Hargeloffenen“ und allen andern, die nach dem Namen gegenüber dem alten Wiesbadener auf einem wirklich nicht beneidenswerten Boden. In und für sich hatte er nichts gegen die Einwanderung, die die Strau-

tur der häßlichen Verhältnisse nicht verwirrte, wie wir schon aus früheren Nachweisungen gesehen haben. Was sein Selbstbewußtsein schwer erschütterte, war das Neue, das da heraufzog. Unbedroht war die wirtschaftliche Effizienz des Wiesbadener Bauern, sein Vermögensstand hob sich sogar in vielen Fällen, wenn das Ackerland zum Bauplatz oder Spekulationsgegenstand wurde. Aber das Selbstbewußtsein, das bei diesem materiellen Gewinn ein, und in das Wirtschaftswachstum recht in häßlichen Dingen mußte er sich mit Fremden teilen. Es liegt in diesem losen Kampf ein Stück von jener Tragik, die die Entwicklung Deutschlands im 19. Jahrhundert vom Agrarstaat zum Industriestaat begleitete. Mit Wuttrauen verfolgte der alte Wiesbadener die nach seiner Meinung ganz unbedingte Annahme auf Gleichberechtigung von Leuten, die nicht hier auf eigenem Grund und Boden durch Generationen sesshaft waren. Ihnen stellte nicht nur die soziale wirtschaftliche Grundlage, ihnen fehlte auch das richtige Urteil in allen losen Dingen, ihr Lebensgang stand nicht unter der Kontrolle einer ehrenwerten Bürgerschaft, sondern entzog sich dem durch seine Unklarheit: Ihre Wohnsituation in Wiesbaden war kein Gewinn, es war eine Störung. Und dies war der Sinn der Bezeichnung, womit man die „Hargeloffenen“ umfaßte. Zur Abwehr ihrer Forderungen schloß sich um so enger zusammen, was an altem Einwohnertum vorhanden war, und damit war das „Wirtische“ geboren und getauft.

Die Verhältnisse und Neubildungen in der Struktur des Wiesbadener Erwerbslebens in der Zeit von 1800 bis 1835 auf faktischer Grundlage nachzuweisen, ist eine äußerst interessante Aufgabe, auf deren Lösung aber, als nicht unmittelbar zur Sache gehörig, hier verzichtet wird.

Von verschiedenen Arten der Hargeloffenen.

Aber ganz ohne Zahlen kommen wir doch nicht aus. Wenn sich die etwa 2000–2500 Einwohner Wiesbadens im Verhältnis des Reichsbürgertums vermehrt hätten und kein Zugzug erfolgt wäre, dann hätte Wiesbaden heute etwa 6000–7000 Einwohner, also rund 100 000 weniger, als es tatsächlich ausmacht. Daraus ergibt sich also für den Wirtischgehalt die betrübliche Feststellung, daß er zahlenmäßig nichts mehr zu bedeuten hat und daß das heutige Wiesbaden fast nur aus Hargeloffenen und deren Nachkommen besteht. Damit wäre die Hargeloffenfrage eigentlich erledigt.

Wir schalten deshalb um und kommen nun auf der Welle der Abrechnung 1936/37 mit eigenem Programm. Wir verlassen den Lokalbegriff der Hargeloffenen und sehen einmal die Namen des Abrechnenden an, die durch ihre Form verraten, daß ihre ersten Träger früher einmal ausgewandert sind und nach ihrer Herkunft benannt wurden. Wir haben früher^{*)} schon einmal darauf hingewiesen, daß es fast keinen deutschen Ort gibt, nach dem nicht Familiennamen gebildet worden wären. Die Wiesbadener Einwohnerzahl weist im ganzen die fastliche Zahl von 12 322 vor sich. Die Namen sind, und von ihnen sind 1953 Namen, die in der Abrechnung, also rund 16 Prozent.

Die Herkunftsnamen sind im allgemeinen aufwender zu erkennen. Für den Namenforscher gibt auch hier die Vor-
schrift, zunächst auf Ende des Namens zu sehen. Die

*) Wiesbadener Tagblatt v. 21. Juni 1936.

Eberbacher Erinnerungen

aus Mit-Eberbach.

In dem Hause des Viehrichters, Ortsbauernschaftsführers prangt seit einiger Zeit eine Tafel, auf der besagt wird, daß sein Geschlecht seit 300 Jahren ortsansässig ist. Wir haben in anderen Teilen Deutschlands Erdbauern, deren Sehaftigkeit eine weit größere ist. Aber überlegen wir nur, daß wir seit Beginn unserer Zeitrechnung Grenzland (und mit allen Vorzügen und Nachteilen, so wird uns schon manches ersichtlich. Es gab, das muß festgehalten werden, in diesem von den Franken unter die strenge Zucht der Krugrunder genommenen Lande nur ganz wenig freies Bauernland. Die Hauptbedürfnisse lagen in den Händen großer Grundbesitzer, und unter ihnen ist für Viehricht das Kloster Eberbach bedeutsam geworden.

Es darf vergessen? Das kann einfach nicht vergessen werden. So lange noch das Geburtsjahr Wilhelm Dilthey reht. Es ist das alte evangelische Pfarrhaus, an dem eine mit lateinischer Aufschrift und Abts- und Klosterwappen gezierter Sandsteinrelief befaßt, daß „Alberich Abt zu Eberbach 1699“ Erbauer des Hauses ist. „Es erbaute dieses Gebäude Abt Alberich in den Jahren, als der wilde Mars auf der ganzen Erde wüthete.“

Eine fluge und flüchtige Politik betrieb das Kloster Eberbach, das schon seit 1285 den Hof besaß, auf dessen Grund und Boden das spätere Pfarrhaus errichtet wurde, und dessen Grundanlage heute noch zu erkennen ist. Es kaufte am 2. April 1472 den Zehnten zu Mosbach von dem St. Simonsstift zu Trier, zum Preise von 3000 Goldgulden und ließ sich dann am 16. Juni 1472 die Kirche samt allen Einnahmen übergeben. Die Salutarisation machte im Verlaufe der politischen Ereignisse den preußischen Fiskus zum Besitzer der ausgesprochenen Ländereien, lud ihm allerdings auch die aus dieser Landnahme entstehenden Pflichten auf.

Diese Dinge wissen nur Eingeweihte; dagegen ist es manchem Viehrichter als laienhafte Erzählung bekannt, daß von der Mosbacher Kirche aus ein unterirdischer Gang bis nach dem Kloster Eberbach führt. Man hat 1862 bei Brunnenarbeiten in dem der Kirche gegenüberliegenden Galtshaus „zum Engel“ einen Gang angeknüpft und in einem eben solchen Gange auch am 1850 gegenüber dem Bahnhof

weisen Herkunftsnamen enden auf die Silbe er. So treten uns schon im alten Wiesbaden die Widenbächer, Wingspacher, Würthburger als Eingewanderte mit ihrem Herkunftsnamen entgegen. Doch fehlt auch manchmal die Endsilbe er, aber der ganze Name verrät doch schon durch seinen Gleichklang mit einem Ortsnamen, daß es ein Herkunftsnamen ist. Daß die Familie Bamberg einmal aus der schönen Bischofsstadt am Main ausgewandert ist, und die Epsteln oder auch Epsteln in der „naßauischen Schweiz“ beheimatet waren, können und wollen diese Namen gar nicht leugnen. Im Gegenteil, die meisten derartigen Namen betonen frisch und frei die Herkunft ihrer Träger.

Aber die Sache mit der Endsilbe er hat einen Haken. Auch die Familiennamen, die aus der Berufsart geboren wurden, endigen fast immer auf er, und da geraten wir leicht in Zweifel. Daß Schüller, Schneider, Weber Berufsnamen sind, bedarf seines Nachdenkens. Aber wie ist es mit Winkler? Ist es der Mann aus Winkeln am schönen Rhein, oder ist es der Händler, der auf dem Markte in einem Häuserwinkel seinen Stand mit der nötigen Pflanzenbedeckung aufschlägt? Mit wem haben wir es beim Feller zu tun? So hieß im Mittelalter sowohl der Fehlbändler wie auch der Gerber, so wurde aber auch der aus Hellen bei Gemünden Ausgewanderte an seinem neuen Wohnort genannt. Beim Eisenmenger, Fiedermenger (1) ist die Sache durchsichtiger, denn der Menger, der hier genauer bezeichnet wird, war ein Knecht oder Viehhändler, aber wenn nur der einfache Knecht zur Begrüßung steht, dann kommt man gleich in Zweifel, ob es nicht der Mann aus Knecht ist, ein Ortsname, der zweimal in Süddeutschland und einmal in Ostpreußen vorkommt.

In diesen Fällen ist die Erklärung der Familiennamen schwierig, denn schwanend bleibt ohne bestimmte urkundliche Unterlagen die Ableitung von der Herkunft oder dem Beruf.

Wir haben oben einschränkend gesagt, daß die meisten Herkunftsnamen auf die Silbe er endigen. Aber es gibt auch Umstände, die es wünschenswert erscheinen lassen, daß man dem Namen nicht gleich anhebt, woher sein Träger kommt, ja, daß er überhaupt einmal den Wanderstich in die Hand genommen hat. Derartige Namen erscheinen in dieser Hinsicht ganz unverwundlich; aber es soll doch damit nicht gesagt sein, daß diese Formbildung absichtlich erfolgte, sondern es haben da oft sehr verschiedene sprachliche lokale und mundartliche Gründe bestimmend mitgewirkt. Was hat es mit dem merkwürdigen Namen Baisels auf sich? Baisels ist eine alte mundartliche Form des Namens der französischen Hauptstadt, und der Name legt, daß kein erster Träger einst irgendwo aus Paris zugewandert ist. Ganz allmählich klingt der Name Baisels. Was kann geschäftliche Praxis nicht alles möglich erfinden, um Beziehungen zwischen einem Menschen und dem Egerer herzustellen! (Wohlgemerkt spreche ich hier nicht von dem Gabelmann, dessen Name ganz anders herkunft ist!) Wesentlich einfacher gestaltet sich die Erklärung, wenn wir hören, daß es einen Ort Gabel in Pommern gibt. Und ähnlich liegt es mit dem hier in Wiesbaden über 100 Jahre vertretenen Namen Behrend, der auch zu allerlei Deutungsverfälschungen reizt und feinstes Verstand, daß er von dem Drie Behrend in der Altmark herkommen könnte.

(Fortsetzung in der nächsten Samstag/Sonntag-Ausgabe.)

Viehricht-Welt begegnet. Was soll es damit? Sollte wirklich, immer unter der Erde, und dabei doch durch Berge und Täler hin ein solcher Gang bestanden haben? Niemals. Was man angeknüpft hat, das sind Abwasseranlagen, die sehr deutlich nach dem Obenbau, das dem Aufnahmestütz für derartige „Gänge“ hinweisen. Es kann trotzdem geschehen, daß man in der Kirche hinter dem Altar dem gutgläubigen Beschauer den Eingang zeigt, während eine andere Überlieferung den Eingang in einem Keller des ehemaligen

Leoni Grosch Farbermeister, reinigt Chemisch, Laden: Bismarckring 24, Betrieb: Moritzstr. 10, Ruf 22357

Klosterhofes sucht, also auf dem Grundriss, das das Gebäude des alten Pfarrhauses trägt. Dieser Gang soll dann auch, und das ist ebenfalls goldige Sage, in den Kriegswirren der 1780er Jahre eine Rolle gespielt haben. Es haben damals — so spricht Frau Sage — die Mönche von Eberbach 12 Apostelhandbilder, gefertigt aus reinem Golde, durch den unterirdischen Gang nach dem Mosbacher Pfarrhaus verbracht und sie dort vergraben. Sie liegen noch, und wer sie hat, der hat sie. Bah!

Welch ein Treiben mag es gewesen sein, wenn in der Erde das Kloster Eberbach seinen Zehntenheber durch die Viehrichter Gematung land! Jeder Bauer, der abgeerntet hatte, war verpflichtet, auf seinem Acker liegend, so laut als möglich dreimal zu rufen: „Jehender! Jehender!“ und am der gut beschäftigte Mann nicht gleich, so bemerkt der Bauer selbst, den Zehnten und ließ ihn einfach am Wege liegen. Da mag mancher unserer lieben Vorfahren eine Kippe riskiert haben, wenn der Zehntenheber recht, recht fern war! Denn bei der Selbstbeimäßigung kommt man immer noch verhältnismäßig gut weg.

Die evangelische Kirchengemeinde bewahrt Eberbach auch noch ein Andenken ganz besonderer Art; sie hat nämlich mit dem Rechtsnachfolger des Klosters Eberbach einen Prozeß ausgefochten, der nach nicht von schlechten Eltern ...

*) Ab. Antiquarius, Abt. II, Band 13, S. 60.



„Muß man Millionär sein, um ein signal Bankkonto zu haben?“

Nein! Bank und Bankier sind für jeden da, der sein Geld sicher und zuverlässig verwaltet wissen will. Der Kleinsparer wird ebenso gut bedient wie der, der seiner Bank Tausende anvertrauen kann.

Das Bankkonto hat für Dich eine ganze Reihe von Vorteilen:

Dein Geld ist in sicherer Verwahrung. Dein Geld ist stets zu Deiner Verfügung. Dein Geld bringt durch Zinsen Gewinn. Du hast Dein eigenes Scheckbuch.

Bank und Bankier beraten Dich in allen Geldfragen, sie geben Deinem gesunden Unternehmen Kredit, sie bezahlen in Deinem Auftrag Deine tgl. Rechnungen.

Vertrau Deiner Bank und Deinem Bankier!

DIE BANK IST DEIN FREUND

Das private Bankgewerbe

KREDITBANKEN • PRIVATBANKIERS • HYPOTHEKENBANKEN

straße 6, / Telephon 43898

 **Richard Müller** liefert **Schlegel - Bier** 
 Bierv Vertrieb und Import
 Wiesbaden - Westbahnhof - Fernspr. Nr. 28990/91 in Faß Siphon Flaschen

THALIA
Kirchgasse 72
**Ein Film voll Gemüt
und Herzlichkeit**
Ein weltbekanntes Lied wird
zum Mittelpunkt einer span-
nend u. dramatisch. Handlung

Flakerlied



Als Flaker Strödl
Paul Hörbiger

Sybille Schmitz

**Sabine Peters
Ivan Petrovich
Elga Brück
Gustav Waldau**

in dem  Film

**Die
Kronzeugin**

Ein rätselhafter Mordfall steht im Mittelpunkt dieses packenden Kriminalfilms. Aber wer war der Täter? Warum geschah der Mord — und war es überhaupt ein Mord?? Mit dieser Frage erhält der mit hervorragenden künstlerischen Mitteln gestaltete Film eine Spannung, die sich bis zum Schluß steigert und mitreißt!

Film-Palast

So: 2, 4, 6.15, 8.30 Uhr
—,50, —,75, 1,— usw.

TURNERBUND

Kreisfest

Angenehmen Aufenthalt
im **Hotel-Restaurant Einhorn**
(GARTENLOKAL)
Gut gepflegte Germania-Biere und Weine
Bürgerliche gute Küche / Einige Tage in der Woche
Saal frei. Frau Gerhard, Wwe.



Martini-
Taanusstr. 27
Bar
Otti,
die Meister-
Akkordeonistin

[illegible]

WALHALLA
Film und Varieté
Mo. 4, 6, 8³⁰, So. 3 Uhr
Spannend! Packend!

Residenz-Theater
Die Tegernsceer
 (nur noch 3 Tage)
 Samstag, den 26. Juni:
„Der Amerikepsel“
 (Stammreihe III)
 Sonntag, den 27. Juni:
Letzte Sonntagsgesamtauführung
„Der 7. Buu“
 (Stammreihe I)
 Montag, den 28. Juni:
Letzter Abend
 Vorstellung für KdF u. Freivorkauf
„Liebe macht blind“
 Für KdF sind zu dieser letzten
 Vorstellung Karten bei den Dienst-
 stellen der DAF und im Laden
 Luisenstraße 41 zu haben.

Heute, Samstag, letzter Tag

Gustav Fröhlich in
Alarm auf Gleis B
(Gleisdreieck)

Film-Palast

Wo.: 4.00, 6.15, 8.30
0.50, 0.75, 1.00 usw.

Capitol
an Kochbrünnchen

Siehe Kunst
mit dem
Koifisch

Ein lebendiger, ereignisreicher Film! Kaprizios und munter, heiter und liebenswert wie kaum je zuvor — das ist

Jenny Jugo
in diesem Film.

So. 2.00, 4.00, 6.15, 8.30
Sa. — 4.00, 6.15, 8.30

nach d. Roman „Nachtwache im Paradies“ v. Peter Hagen mit Jessie Virogh, Ida Wüst, Hermann Schomberg

Das „Paradies“ ist eine fabelhafte, in der sich geheimnisvollere Vorgänge und fesselnde Menschenschicksale abwickeln.

Auf der Bühne:
ANITA u. ARGOS
das akrobatische Tanzpaar
Das Theater ist geköhlt!

Bauernschänke
Kleine Schmiedstraße 8
Samstag und Sonntag:
Rosenfest
Berlingerte Polizeistunde,
heutige Stimmung.

Bootshaus TANZ
Bleibrich
Jeden Sonntag ab 4 Uhr, Tanz frei.

Besuchen Sie jetzt den
ROSENHOF
Lohnstr. 22 - Bes. Frau L. Wiegand
Schönstes Familien-
Garten-Restaurant

APOLLO

Einmalige, bewundernswürdige, einzigartige
Moritzstr. 6

SCALA
VARIETE
Täglich 8.15 Uhr Ruf 260 50

9 tolle Sadien
im Saison-Schluß-Programm

4 Imperials, Musikal-Attraktion
Lloyd u. Lloyd, com. Neuheit
2 Lequels, Tempo-Illusionisten
Mara Kreger, Parodistin
Cliff Borg, Kautschukakt
Travendi u. Gernier, com. Exzentriker
Lilly Bodiverty, Meisterschätzin
Dolly u. Daisy, Tanzduett

Sonntag nachm. 4 Uhr
Familien-Vorstellung
Karten: - 40 u. - 80, Kinder - 30 Pf.

Samenhandlung
Sebastian, Bleichstraße 9
Zoologische Handlung

Gaststätte Blumenwiese

in ruhiger staubfreier Lage im Kurpark bei den Tennisplätzen

Anerkannt gute Küche ♦ Weine ♦ Germania-Pilsner vom Faß
 Gut und preiswert! Das ganze Jahr geöffnet. Zutritt für jedermann
 Abends der angenehme kühle Aufenthalt

250 Jahre **Haus Krone** Eltville a. Rh.

Erwartet seine Gäste
im neuen, stilvollen
Gewande u. bietet frohe
Stunden bei edlem
Rheingau - Wein
und Konzert am
Sonntag, den 27. Juni

Carl Gerhardt, Wwe.

Mittwoch, den 30. Juni, 14 Uhr:
Besichtigung des
Luftschiffs „GRAF ZEPPELIN“
Weißflughafen Rhein-Main
Fahrpreis einseitig. Eintrittsgeld usw. RM. 3,50
Karten und Auskunft: NS-Kulturgemeinde,
Luzernstraße 2, Fernruf 27908

Seit 120 Jahren
Trainers Augenwasser
das bewährte Mittel zur Stärkung der Augen und Erhaltung der Sehkraft
Alleinverkauf:
Nero-Drog. Louis Rimmel
Nerostraße 46, Telefon 23953

Elegante Damenhüte große Ausw.
Umarbeiten billig
Bensdorff, Kirchgasse 20, 1.

Erdbeertorte

Sauerkirsch-Kuchen
EIS in verschiedenen Sorten

Konditorei **Schadt** Bleichstr.

 **GARAGEN**
Wellblechbauten Fahrradständer
Jagdhütten
Sieger Akt.-Ges.
Gelsweid i.W. Postf.

Vertr.: Gewerkschaft Heuile, Frankfurt N. Kaiserstr. 18. Tel. 215 94

Auf Tonzahlung erhalten Sie **Anzüge u. Mäntel** in eleg. Pattern gute Qualität, zu soliden Preisen durch

E. Witterstein
Neugasse 5
Ruf 27140
vert. Sie unsern
meinen Besuch.

STADT



Probefahrt un

STANDARD *Der einzige
führerscheinfreie
4-Rad-Lieferwagen*

Besichtigung: **GLASER & REIMER**
MARKTSTRASSE 17-19

Gehe mit
der Zeit!
Lies
täglich
das Wies-
badener
Tagblatt

Schönau's Weinstub
Samstag - Sonntag
Erdbeerbowl
jeden Abend ab 8 U.
Stimmungs-Unterhaltungsmusik
Schwalbacher Straße 21 - Tel. 229

Das erste Motorschiff der Kriegsmarine.

Meeresschweinchen als Versuchsschiff.

Vor kurzem stattete das Artillerie-Schul-Schiff „Bremje“ der Stadt Königsberg einen Besuch ab.

Die „Bremje“ wurde im Juli 1882 in Dienst gestellt; sie war das erste größere Motorschiff der damaligen Reichsmarine. Die Motoren unserer heutigen Panzerschiffe sind aus der „Bremje“-Anlage entwickelt worden. Das rund 1500 Tonnen große Schiff erhielt mit seinen acht doppelwirkenden Zwei-Zylinder-Dieselmotoren eine Geschwindigkeit von 29 Seemeilen. Die Besatzung besteht aus vier 12,7-Zentimeter-Geschützen und zwei 2-Zentimeter-Geschützen. Die übrigen artilleristischen Anlagen entsprechen den modernsten Erfordernissen.

Die Hauptaufgabe der „Bremje“ ist wie auch die ihres Schwester Schiffes, des „Strummer“, die Ausbildung von Artillerieoffizieren und Geschützführern. Während der Lehrgänge der Schiffartillerie-Schule in Kiel geht die „Bremje“ täglich mit Teilnehmern der Lehrgänge in See, wo Schießübungen stattfinden. In der ersten Hälfte der praktischen Vorbaubildung wird in der Kieler Bucht auf Scheiben geschossen, später auf das Fernschießfeld „Jägerhorn“.

Das Schulschiff hat außer den Offizieren rund 200 Mann Besatzung. Mit Ausnahme einer kleinen Stamm-Mannschaft sind es junge Matrosen, die erst im Herbst eingetrennt sind. Auf solchen zwei Monate dauernden Übungsfahrten wird die Mannschaft weiter ausgebildet.

Der Kommandant der „Bremje“, Fregattenkapitän von Göke, ist Artillerieoffizier. Er trat 1912 in den Dienst der Marine und wurde 1915 Offizier. An der Schlacht bei Jütland hat er als Geschützbedienter teilgenommen. Auch an der See-Unternehmung war er beteiligt. Nach dem Kriege befehligte der jetzige Kommandant der „Bremje“ ein Minensuchboot, mit dem er alle feindliche Sperren aus der Nordsee fortrümmte.

Die „Bremje“ hat zwei Vorgängerinnen gleichen Namens gehabt. Die erste „Bremje“ gehörte in den achtziger Jahren zu der „Infanterieklasse“ der elf Panzerkanonenboote, die zur Unterbringung der Küstenbatterien dienten. 1916 wurde die zweite „Bremje“ in Dienst gestellt, die mit ihrem Schwester-Schiff, dem „Strummer“, bei der See-Unternehmung eine hervorragende Rolle spielte. Es gelang den beiden Schiffen, am 17. Oktober 1917 in das englische Sperrgebiet vorzukommen und einen Geleit von zwei Zerstörern und drei Dampfern zu vernichten. Die zweite „Bremje“ fand ihr Ende gemeinsam mit den übrigen ruhmreichen Schiffen der

deutschen Kriegsmarine am 21. Juni 1919 auf dem Grunde der Bucht von Cuxhaven. So hat die junge „Bremje“ ein leuchtendes Vorbild, dem nachzustreben eine selbstverständliche Pflicht der Besatzung ist.

Auf dem Schulschiff wird zur Zeit ein interessanter Versuch durchgeführt. Die Dieselmotoren verursachen starke Geräusche; wenn sämtliche Laufen, kann man sich im Maschinenraum durch Worte kaum verständigen. Es soll nun erforscht werden, welche Wirkung das lärmende Surren und Brummen auf die Gehörgänge und Kerzen hat. Zu diesem Zweck befinden sich Meeresschweinchen an Bord, deren Röhre unter den Motoren hängen, so daß die Tiere dem Geräusch unmittelbar ausgesetzt sind. Vorläufig sind die kleinen Meeresschweinchen recht munter. Später wird der Willenshaffter festgestellt, ob das Gehör oder das Nervensystem irgendwie gelitten hat, und Rückschlüsse auf den Menschen ziehen.

Wir fliegen sicher.

10 Jahre Reichsflugicherung.

(Von unserer Berliner Korrespondent.)

Wir alle wissen, daß es im Flugverkehr ohne Sicherungen genau so wenig geht wie etwa im Eisenbahnverkehr. So gewiß die Hindernisse und Gefahren hier andere sind als auf der Bahn, so sind auch Sicherungsmaßnahmen in anderer Form und in anderem Umfang erforderlich. Die Entwicklung der Flugicherung hat mit der Entwicklung des Flugverkehrs Schritt gehalten und es ist deshalb auch begreiflich, daß dem 10-jährigen Jubiläum der Luftfahrt, das wir im Vorjahre feiern konnten, sehr das 10-jährige Jubiläum der Reichsflugicherung folgt. Am 23. Juni 1927 wurde nämlich die Zentralstelle für Flugicherung als erste Reichsbehörde für das Flugdienstwesen gegründet. Es ist ein nicht immer einseitiger Weg gewesen, bis endlich alles das, was zur Flugicherung dient, organisatorisch in dem „Reichsamt für Wetterdienst“ zusammengefaßt und die Leitung der technischen Flugicherung einer besonderen Abteilung des Reichsluftfahrtministeriums übertragen wurde.

So selbstverständlich es ist, daß zur Flugicherung ein gut funktionierendes Nachrichtenwesen zwischen den Flughäfen vorhanden ist, so wird der Laie doch mit Erstaunen hören, daß hier nicht die Funktelegraphie die erste Rolle spielt, sondern daß ein sehr großes Fernschreibensystem zur Förderung des Starts, Landes, Wetters und sonstigen Betriebsmaßnahmen vorhanden ist. Das hängt damit zusammen, daß verhältnismäßig ein nicht allzu großes Wellenband zur Verfügung steht, an das zahlreiche Ansprüche gestellt werden. So ist man schon frühzeitig daran gegangen, die Funkverbindungen zwischen den einzelnen Flughäfen durch

den Fernschreiber abzulösen, der sich auch hier ausgezeichnet bewährt hat. Wie umfangreich der Nachrichtenverkehr der Fernmeldebetriebszentralen auf den deutschen Flughäfen ist, geht daraus hervor, daß dieser Verkehr im Jahre 1936 auf insgesamt 168 888 500 Wörter angewachsen war, gegenüber wenig mehr als 30 Millionen im Jahre 1927. Nun aber ist dem Flugzeugführer nicht allein damit gedient, daß er die Wetterinformationen erhält, die ihm vor dem Abflug bei einer Wetterberatung übermittelt werden, daß weiterhin der Abflug und die Landung seines Flugzeuges gemeldet werden, sondern es wird immer wieder Situationen geben, in denen er die augenblickliche Lage seines Flugzeuges zu wissen wünscht, die nur durch Meldungen festzustellen ist. Auch dieser Verkehr gehört ebenso wie der Bodenfunkdienst, der ebenfalls dem Flugzeugführer zugute kommt, zur Reichsflugicherung. Auch hier seien zwei Zahlen genannt, die das Ausmaß des Luftverkehrs klar erkennen lassen: während nämlich 1929 die Zahl der Meldungen 1356 betrug, wurden im Jahre 1936 dagegen 266 717 Meldungen gemeldet.

Man weiß, daß der Flugverkehr heute nicht mehr auf die Tagesstunden und nicht auf die Sommerzeiten beschränkt ist, sondern daß auch bei schlechtem Wetter, so sogar bei Nebel Landungen programmäßig erfolgen. Es sind die Landefunkstationen, die in einem solchen Fall auf Ultrafrequenz dem Flugzeugführer den Weg weisen, wobei die erste dieser Stationen 3000 Meter vor dem Flughafen aufgestellt ist, die zweite 300 Meter. In der Nacht aber sorgen die Hindernissebeleuchtungen, d. h. die Kennzeichnung von Scheinwerfern, Richtstrahlen usw., sowie die Beleuchtung der Flugtrasse selbst dafür, daß der Flieger sicher sein Ziel erreicht. Deutschland steht in Europa hinsichtlich der beleuchteten Nachtflugtrassen an der Spitze, da bei uns die Gesamtlänge der beleuchteten Strecke 4250 Kilometer beträgt, während Frankreich erst in weitem Abstand mit 2575 Kilometer folgt. Interessant ist in diesem Zusammenhang noch die Tatsache, daß man von den sogenannten Tageszeiten, wie etwa dem Anbringen der Ortsnamen in großen Buchstaben neben Bahntrassen usw., immer mehr abkommt, da diese Kennzeichnung überflüssig geworden ist. Lediglich eine härtere Kennzeichnung der Landestrenge wird, um Überfliegungen der Grenze zu vermeiden, erfolgen.

Der ganze Flugicherungsdienst vollzieht sich heute in enger Zusammenarbeit mit dem Zustand, so daß man praktisch von einem europäischen Flugicherungsdienst sprechen kann, an dessen Entfaltung Deutschland führenden Anteil hat. Es braucht kaum besonders betont zu werden, daß man sich mit dem, was heute erreicht ist, nicht begnügen wird, sondern daß an der weiteren Ausgestaltung der Flugicherung gearbeitet wird. So werden zum Beispiel die Luftwaffen der weiteren Sicherung des Schiffsverkehrs und der Seefahrt in der Transatlantikflugicherung und schließlich auch man sich auch mehr als bisher der zunehmenden Sportflugsport widmen und auch für ihre besondere Sicherung sorgen.

Deutsches Handwerk

Aus dem Wiesbadener Innungsleben.

Bildhauer- und Steinmetz-Innung.

Ein gemeinsamer Ausflug, dessen Zustandekommen der Initiative von Obermeister Földt zu danken ist, führte am 10. Juni die Bildhauer- und Steinmetzmeister der Kreise Groß-Wiesbaden, Rheingau, St. Goarshausen und Untermain mit ihren Angehörigen in das waldreiche Gebiet der Eifel. Begleitet von herrlichem Wetter wurden Tausende und Abstände der Eifel durchwandert, die landschaftliche Pracht bewundert, die Gesteins- und Bearbeitungsarten der verschiedenen Gesteine gelehrt sowie ihre Entstehung und Zusammenhänge erklärt. Das Ziel der Reise war der waldumrandete Laacher See mit seiner Benediktiner-Abtei, deren von Mönchen betriebenen Bildhauerateliers eingehend besucht wurden. Nach einem kurzen Aufenthalt am Deutschen Eck in Koblenz wurde der Rest des Tages bei Musik, Tanz und Vorträgen aller Art in städtischen Versammlungen in St. Goarshausen verbracht. Besonderer Dank gebührt den Herren Albert Herrmann und Fritz Jung, die gemeinsam die Reise vorbereitet hatten und von denen besonders Herr Herrmann durch seine humorvollen Vorträge außerordentlich viel zum Gelingen des schönen und geselligen Tages beigetragen hat.

Elektro-Innung.

Die Innung hielt eine Mitgliederversammlung ab, in der der Obermeister Hinnenberg sechs Lehrlinge freisprach und sie dem Handwerk der Elektroinstallateure verpflichtete. Elektromeister Elmacher (Frankfurt a. M.) sprach in einem Schulungsbericht über die Verwendung und Verlegung von Aluminiumdrähten. Bauamtmann Frey unterrichtete über „Isolierte Leitungen und die neuen Vorschriften über Draht- und Kabelverlegung.“ Im Rahmen der Besprechung einzelner Nachfragen wurde bekannt gegeben, daß Nachprüfungen in Zukunft von der Innung veranstaltet werden, während z. B. Fragen der Werbung der Elektromeisterin beantwortet werden. Die Innung beschloß demnächst einen Kameradschaftsabend zu veranstalten.

Damen Schneider- und Schneiderinnen.

Die Innung hatte ihre Mitglieder im „Haus des Handwerks“ zu einem lehrreichen Filmvortrag eingeladen. Ein Film-Film zeigte die Herstellung der Kunststoffe, vom Füllen des Holzes bis zur nobelsten Ware. Dieser aufklärende

Film soll dazu beitragen, das Vorurteil, das heute noch vielfach in Kreisen des kaufenden Publikums herrscht, beseitigen zu lassen.

Wägereien- und Plättereien-Innung.

Fragen der Lehrlings-Einstellung behandelte in der letzten Innungsversammlung Dr. K. A. K. vom Arbeitsamt Wiesbaden. Ohne arbeitsamtliche Genehmigung darf kein Lehrvertrag abgeschlossen werden. Über die Reichsregierung der Obermeister in Düsseldorf betrieht Meister Philipp Schmidt, 1800 Berufsangehörige haben bereits ihre Meisterprüfung abgelegt, trotzdem das Wägerei-Handwerk erst verhältnismäßig jungen Datums ist. Geplant ist die Einführung eines besonderen Leistungszeichens. Obermeister Walchmidt wies zum Schluss der Versammlung noch auf das sehr erfreuliche Ergebnis der Geleitsprüfung hin.

Handwerkerverbände werden neu gestaltet.

Auf Einladung des Reichserziehungsministers fand eine Tagung der Leiter der deutschen Handwerkskammern statt, die erste Arbeitstagung der Handwerkskammern im Dritten Reich, an der neben Vertretern des Ministeriums auch der Reichsverband des deutschen Handwerks, die Hiltzjugend und der Deutsche Gemeindegewerksbund teilnahmen. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Frage der Neuausrichtung der Handwerkskammern, die dem Handwerk entfremdet waren und früher als Kunstgewerbeverbände bezeichnet wurden. Der Sachverständigenrat des Reichserziehungsministeriums, Ministerialrat J. J. J., erklärte, daß der künftige junge Handwerker nach Wegfall der Geleitsprüfung in die Handwerkskammern aufgenommen werden soll, die ihm in methodischer Weise das Wissen und Können vermittelt, das sich früher der Geleits in seinen Wanderjahren eignete. Nach der Schulzeit soll der Geleits wieder in die Werkstatt zurückgehen, um das Erlernte praktisch zu verwerten und nach der vorgeschriebenen Geleitszeit die Meisterprüfung abzulegen.

301 Innungspräsidenten mit 636 572 Mitgliedern.

Die Spezialstatistik für die Innungspräsidenten, die jetzt abgeschlossen worden ist, zeigt, daß nach Durchführung der Neuausrichtung der Innungen eine erhebliche Verringerung der Innungen zu erwarten ist. Es wurden im ganzen 301 Innungspräsidenten festgestellt mit einer Gesamtmitgliedszahl von 636 572 ermittelt. Die durchschnittliche Mitgliedszahl je Kammer beträgt 2115.

Bau-Poesie.

Mitten im Herzen Berlins, am Leipziger Platz, sind tausend Hände am Werk, den Umbau zur Hermann-Göring-Straße fertigzustellen. Bei aller Arbeit und Hast aber bewahrt sich der Berliner den Humor. An dem riesigen Bauzaun vor dem dort liegenden Mitteleuropäischen Reisebüro sind seit einigen Tagen die Verse zu lesen:

Wo Alles neu sich soll gestalten,
fällt manches Körnchen Sand herab;
drum geh' die Stille nicht in Faltten,
treibt du vom Staube auch was ab.

Diese wohlmeinenden Verse werden bei unseren Bauarbeitern Schule machen. Ich vermute bei der großen Dampfströmung, die ein paar Häuser weiter dröhnend das Lied der Arbeit singt, den kleinen Spruch:

Hier wird gemauert! Als fluger Mann
komm' bitte nicht zu nah heran.
Es auch dein Schüssel noch so did,
die Kamme schafft im Augenblick!

Und etwas weiter, wo die Röhren grell aufflackern, wo die schweren Schienen geschweigt werden, ist ein Schildchen angebracht, auf dem der Berliner Dialekt leicht zur Geltung kommt:

Komm' nicht zu nah' mit deiner Keese
an unser Sauerkrautgebäude,
obwohl es schnell und garantiert
den Schnuppen radikal kuriert!

Überall aber dort, wo die Erde aufgedrungen wird, wo sich breite Gräben im Kampffeld der Arbeit hingehen, könnte man den sinnigen Spruch anbringen, der gleichgültig zum Nachdenken anregt:

Wir graben hier die Erde auf!
Verschwinde Mensch im Dauerlauf!
Sonst liegt du drin! Bedenke fein:
Da kommt's noch früh genug hinein!

Vom Meister erdacht, vom Gesellen vollbracht, materialecht und wahr, bietet Handwerk sich dar.

Apparatebau

Blücherstraße 15

A. H. Köppler

ausserhaltbare Ideen, Unterlagen L. d. Patentamt und Modelle, fahr. alle Patentanträge der Metallindustrie in Eisenmechanik und Elektromechanik. K. Dreh-, Fräs- und Stanzmaschinen, Schweiß- und Schneid-, alle vorz. Reparatur, an Geschloßkassens-Schlössern und Automaten.

Schuhmacher

Werkstatt: Adlerstr. 49 / Wohnung: Dotzheimer Str. 109

H. Bertram

Die gute Schuhbesohlung

Die Schaffung des Einmaligen ist die Aufgabe des Handwerks!

Otto Uffelmann

Neuanfertigung

Sauberste und sorgfältigste Ausführung sämtlicher Reparaturen

Maler

Zietenring 10 — Telefon 25463

Heinrich Sopp

MALERMEISTER

Alle ins Fach schlagende Arbeit gut und preiswert

Der Meine Museumsforstler

von Mittelaltler Karl Wörner

Preis 4 Pfennig

Beständig in unserem Verlag und in allen Buchhandlungen

2. Schellberg 14a Hofbuchdruckerei

Wiesbadener Tagblatt

Badeanzug für Dicke
Nein:— lieber schlank und elastisch bleiben.
Darum auch im Sommer stets den bewährten
Dr. Ernst Richters Frühstücksrutete
Acht Stäbchen DREI-Tablitten

Deutsche Jugend.

Der Waldlauf hat's in sich.

Vielleicht gehörst du auch zu denen, die auf den Waldlauf schimpfen. Ja, er heißt dich bald nach den ersten Hahnenkriechen aus dem warmen Bett, wenn du noch schlaftrunken bist. Die Reine wollen den schmalen Spasiergang in den taufelichen Morgen nicht so recht mitmachen. Verjährt reißt du dir die Augen. Aber du brauchst nur ein paar kräftige Züge frischer Waldluft zu atmen, und schon wird dir wohl. Und wenn erst die Sonnenstrahlen die morgendliche Waldesruhe verflären, verfliegt der Schlaf rollend, und die Müdigkeit weicht aus den müden Gliedern. Und dein Körper ist plötzlich leicht geworden.

Freudlich eilt der Waldläufer die verschlungenen Wege dahin, kühlt über niedriges Gestrüpp, springt in entschlossenen



Die Bogenschützen

(Doike-M.)

Sähen über Gräben und Heden und balanciert im Trab über gefällte Baumstämme. Den Hügel hinauf geh's wie ein anstürmender Tanz. Da spürst du, wie dieses Laufen in langer Schlange oder in Kolonnen seine körperliche Schifffahrt des Sportworts ist, sondern der frische, gesunde Anfang eines neuen Tages!

Das wussten auch die Engländer schon, von denen wir den Waldlauf übernommen haben. Auf der Grünen Insel wird er auch heute noch in den Erziehungsanstalten als „Querfeldeinlauf“ eifrig gepflegt, solche Läufe sind sogar ein wesentlicher Bestandteil der körperlichen Erziehung der englischen Schüler. Bis hinunter zu den jüngsten Jahrgängen waten die Mannschaften durch Wassergräben, die nicht zu überpringen sind, und gehen über Hindernisse, bis sie am Ziel schwarz wie ein Schornsteinfeger ankommen. Solche Läufe sind immer ein Freudenfest für die Schüler, und sie erzielen bei jungen Engländern zu Härte und Ausdauer.

Der Waldlauf ist in der Tat ein ausgezeichnetes Mittel, den gewandten und körperlich vielseitigen Menschen zu erziehen, daß er auch die Unbill des Wetters nicht scheut. Die Sportart entwickelte sich bei uns in Deutschland kurz nach der Jahrhundertwende, nicht zuletzt um die late Saison der Leichtathletik, den Herbst und Winter, auszufüllen. Der Sportklub Charlottenburg war es, der erstmalig im Jahre 1904 zu einem eigenen Wettkampfabend aufrief. Heute ist der Waldlauf besonders für den Leichtathleten ein unentbehrlicher Ergänzungssport geworden. Die Frühjahr- und Herbstwaldlaufmeisterschaften, die meist über fünf und zehn Kilometer im Einzel wie auch im Gruppenkampf ausgetragen werden, zeigen den großen Wert, den man dieser Übung heute noch bei uns zuerkennt.

Vor allem wurde der Waldlauf immer mehr von der Jugend gepflegt, seit in den Sommermonaten Tausende und aber Tausende von Jungen und Mädels durch die Schule der H.A.-Lager gehen. Wegen der einfachen und zweckmäßigen Abnutzungsmöglichkeiten auf Feld, Wald- und Wiesenwegen ist der Wald- oder auch Geländelauf eine der gebräuchlichsten leichtathletischen Sportarten geworden. Ihr Wert liegt gerade in der fast spielerischen, unbenutzten Betriebsweise, in der körperlichen Erlebnisform, die die Verlesungen dem Durchschnitt immer näherbringen kann.

Die wechselnde Form des Geländes strengt die Muskeln bald härter, bald schwächer an und schafft bei längerer Übung einen Wachstumsanreiz. Die Beinhmuskeln werden durch die stets wechselnde Überwindung von Widerständen ausdauernd, und die Bauch- und Schultermuskeln werden kräftiger. Gegenüber den Läufern auf der Altbahn hat der Waldlauf den Vorteil, eine natürliche Gebrauchsfähigkeit zu sein, durch die auch für den Wehrdienst ausgezeichnete Vornehmheit geleistet werden kann. Schließlich ist der Waldlauf eine ideale Altersschule, die je besonders der Schüler sehr nützlich ist. Überbeanspruchung des Körpers ist freilich zu vermeiden. Mehr als drei bis vier Kilometer in einem guten abgemessenen Tempo sollten kaum gemacht werden. Erst allmählich mit zunehmender Übung und Stärkung der Widerstandskraft und Ausdauer können die Strecken vergrößert werden.

Neben dem einfachen Waldlauf, der durch Kump- und Bergwandern ergänzt werden kann, gibt es noch zwei beson-

dere Formen: den Orientierungslauf und die sogenannte Schnitzeljagd. Der Orientierungslauf wird mit Karte und Kompaß durch unbekanntes Gelände gelaufen. Zum rein sportlichen Wert tritt hier also noch der Nutzen für den Geländekunde: Schärfe, Dorsinn und Orientierungsgewandtheit werden geschult. Die Schnitzeljagd, als Verfolgungssport betrieben, eignet sich wegen ihres spielerischen Charakters gerade für die Jünglinge. Eine kleine Gruppe wird mit Papierfingerringen oder Sägemehl ins Gelände ausgesandt, und dann heißt die Meute hinter den oft irrigen Spuren her.

Der Waldlauf ist alles andere als ein langweiliger Zeitvertreib. Er steigert durch die Verbindung von körperlicher Leistung mit einer eigenen Art des Kampfbetriebs die Freude an der Lebensübung, er steigert das Lebensgefühl des Sportlers überhaupt. Und wer noch nicht empfunden hat, wie nach einem Lauf in den Morgenstunden zu dem noch ein herrliches Bad im See oder Flug gehört, der sei noch einmal so gut als sonst volldrückt wird, der soll den sonntagen Tag im Schlaf verdoesen.

Paul Weber.

Ludwig Richters Schiefertafel

Die Schule, die Ludwig Richter, der gemüthvolle und volkstümliche Maler der deutschen Romantik, in Dresden besuchte, befand sich in der Nähe des Zwingers genau dort, wo heute die berühmte Gemäldegalerie steht. So konnte Richter sagen, daß er an der Stelle, wo jetzt Rafaels himmlische Sitzende Madonna saß, über dem Abc und noch mehr über dem Einmaleins schwebte.

Richter hatte kein besonderes Glück mit dieser Schule; er meint, daß sie auch für damalige Verhältnisse auf recht niedriger Stufe gestanden hätte. Das war in den Jahren um 1810, also noch vor dem eigentlichen Ausbau des deutschen Volksschulwesens. Lesen und Schreiben, das hätte er gelernt, mehr aber nicht. Nicht einmal Rechnen, was jedoch, wie er selbst einräumt, auch Schulden des unfähigen und unklugen Schülers gewesen sein mochte. Dafür regte sich die Lust zum Zeichnen bei dem Knaben schon recht früh. Papier war damals noch eine kostbare Sache, also mußte die Schiefertafel herhalten. „Die Schiefertafel“, so erzählt Richter, die schon manchen armen Jungen zum Malen verführt hatten, übten auch auf mich ihren Reiz zur ungelegenen Zeit, nämlich in der Rechenstunde, und einst, in dem Moment, wo ich einen mächtigen Dampf gemacht und im blinden Eifer des Komponierens halblaut gegen meinen zusehenden Nachbar ausrief: „Aber jetzt muß die Kavalierie einhauen“, schlug das Rohrstockganz unbarbarisch auf mich los. „Ja, einhauen soll sie, einhauen soll sie“, rief der hinter mir stehende Lehrer und übte recht tapfer in der Richtung, was ich höchst unglücklich nur hilflos darstellte wollte. Die Tafel wurde schließlich nur hilflos darstellte wollte. Die Tafel sollte dem Direktor, Vater Kunik, als Korpus delicti vorgelegt werden. Einmal wurde ich bei den Ohren genommen und an solchen bis zur Tür geführt, wo ich knien mußte, bis die Stunde aus war und die Reuejahren floßen.

Diese jugendliche zeichnerische Betätigung will uns die große Zeichenbegehung des letzten Richters als angeboren oder ererbte Eigenschaft zeigen, was doch der Vater von Ludwig Richter selbst Zeichner und Kupferstecher. In seinen letzten Lebensjahren war er noch Lehrer an der Dresdener Akademie geworden.

Als Richter schon ein berühmter Maler war, hingen noch in seiner ehemaligen Klasse fädelnisch unter Glas und

Arbeiter.

Wir sitzen und singen mit fliehernden Stirnen
Und bauen in sengender Hitze die Wege.
Wir ringen empor uns zu schwindelnden Gipfeln
Und führen den Hobel, die Axt und die Säge.

Wir stehen in Ruß und in Rauch an Maschinen
Und wissen: Das Rattern, das Stöhnen und Klingeln
Sind Stimmen in diesem gewaltigen Dienen,
Die braulend sich einen mit unserem Singen.

Wir schreiten und schreiten aus düsteren Tagen
Und tragen die Fackeln der neuen Heere.
Wir weisen die Wege ins Morgen und tragen
Die Fahnen des Glaubens, der Freiheit und Ehre.

Hans Sachs.

Rahmen die großen kunstvollen Vorhänge mit großen Zügen, Schnörkeln und Mustern, die der Schüler gemacht hatte. „Das einzige, worin ich in der Schule glänzte“, sagt Richter, „war meine Schrift; daher Herr Stolz, der Schreiblehrer, mich auch nach Möglichkeit lobte und lobte und, wo er konnte, protegierte.“ Sobald ich indes die Schule verlassen hatte, gab ich mir alle Mühe, diese eingelernte sogenannte schöne Schrift wieder los zu werden; sie ersahen mir höchst leblos und kalt. Eine individuelle Handschrift aber erstrebt, sobald sie nur leserlich ist.“

Noch eine kleine Anekdote, die auf die damaligen konfessionellen Verhältnisse unter den Schülern einiges Licht wirft, sei hier mitgeteilt. Richter wurde, obwohl protestantisch getauft, in die katholische Schule geschickt. Gewöhnlich holte er seinen jüngeren Bruder nach der Schule zum gemeinsamen Nachhausekommen ab, beide hatten im Winter gleiche Pelzmäntel und Mäntel, gefertigt aus des Großvaters altem Mantel von braunem Kapuzinerlutterholz. So trachten wir, unsere Kämpfe auf dem Rücken, ehrbar nach Hause, wurden aber häufig in der Nähe des Bräunpals von einem Kometschweife lutherischer Schultenaden in unserer Bahn gesteuert und irritiert. Sie stellten uns, und herausfordernde Reden, wie sie die Helben vor Troja ihren Kämpfen vorangehen ließen flogen hinüber und herüber, bis schließlich ein kleiner, fähiger Reiter uns mit weißschallender Stimme „katholische Kämpfe“ tituliert, worauf das Handgemenge begann und alle bunt durcheinander drachte. Schneeballen flogen, Kiesel und Bücherbände arbeiteten wader, aber zuletzt wurden wir Katholiken auf's Haupt — wußte auf die Pelzmäntel — geschlagen und mußten, verfolgt vom Hohngelächel der Lutherischen, den Rückzug antreten. Dies waren die ersten und heftigsten konfessionellen Streitigkeiten, die ich zu befehen hatte.“ Wo zu wir nur hinzuzufügen haben, daß Richter, der sich übrigens über die Trodenheit des Religionsunterrichts beklagt, später ein Mann von echter deutscher Herzensgrömmigkeit geworden ist, die sich, fernsits von allem Konfessionellen, auf so schlichte und innige Weise auch in seiner Kunst ausdrückt.

Hans Timmerdorf.

Auflösung der Denksportaufgabe aus der letzten Nummer:

Wenn der eine Radfahrer drei Runden zurückgelegt hat und der andere vier Runden, treffen sich beide gleichzeitig am Start. Der erste Radfahrer hat eine Strecke von 3000 m zurückgelegt, der zweite 4800 m.

Auf Razzia mit der Polizei.

Eine kriminalistische Aufgabe zum Nachdenken.



In den Großstädten werden zur Bekämpfung des Berufsverbrechens durch die Polizei in unangenehmer Folge sogenannte Razzien durchgeführt. Unser Bild zeigt eine derartige Razzia in einer Verbrechertene. Betrachtet das Bild genau und beantwortet folgende Fragen:

1. Wo findet die Razzia statt? Wie heißt das Lokal?
2. An welchem Tag findet sie statt?
3. In welchem Monat?
4. Zu welcher Tageszeit?
5. In welcher Stadt?
6. Was ist draußen für ein Wetter?
7. Von wem wird die Razzia durchgeführt?

8. Was bedeutet sie?
9. Welchen Fehler läßt sich der Kriminalbeamte rechts bei der Durchsichtigung aufpassen kommen?
10. Habt ihr eine Erklärung, warum der Verbrecher im Vordergrund rechts der Frau die Briefstapel zuweist?
11. Welche Erklärung habt ihr für die rechts am Boden liegenden Gegenstände?
12. In der eigentlichen Zweck der Razzia erreicht worden?
13. Wandert ihr euch nicht, daß die in der überal befindlichen Verbrecher sich die Durchsichtigung so ruhig gefallen lassen?

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Sonntag, 27. Juni 1937.

Der Petritag / Von H. Diefenbach.

In den Zeiten, da noch die reichen Handelsstädte in den Niederlanden unbeschränkt den Weltmarkt behaupteten und die größten Handelsflotten auf den Meeren unterhielten, wohnte auf den friesischen Inseln und Seeflächen ein gar mannhaftes und feistütziges Geschlecht. Die Männer dieses Volkes waren weithin als erfahrene und tüchtige Seeleute bekannt und geschätzt, und man fand ihrer viele auf den Schiffen der meeresherrschenden Holländer. Friesen lebten die Segel, wenn die Fahrt westwärts nach Westindien ging, Friesen schärften die Masten, wenn die Fahrt nordwärts ins Eismeer ging.

Besonders als Grönländer lebten sich die friesischen Männer gerne an. Denn obgleich der Walfang an ihren persönlichen Nut und an ihre Ausdauer die größten Anforderungen stellte, so verdienten sie doch, vor allem, wenn sie reiche Beute gemacht, auf ihre 40 bis 50 Taler den Monat. Außerdem währte diese Reise nur einen Teil des Jahres; bevor im Herbst die ersten Winterkälte über das Borealeis heranzog und in Mast und Ruder fuhren, mußten sie bereits wieder auf der Heimreise sein. Und nur zu oft geschah es, daß ein Schiff vom Eise erfaßt und nimmer gesehen wurde.

Die Glücklichen jedoch, die den Gefahren entronnen, befrachten im Frühjahr abermals ihre Langboote: in Flotten von 15 und mehr Schiffen verließen sie, wie altförmlich, am Petritag die Heimat. Und wieder fuhren sie nach Amsterdam hinüber, um aufs neue mit den Holländern nordwärts zu segeln. Ja, die Menschen von Friesland waren dort geworben in See und Rot und gingen aufrecht, wenn das Schicksal sie riefte und leitete es nicht!

Nun lebte in den Tagen der friesischen Grönländer in dem Dorfe Goching auf der Insel Föör ein altes Mütterchen namens Wabbe Ubben. Sie war wohl an die 70 Jahre alt, und ihr Mann Fräbde, der sein ganzes Leben mit Stürmen und Walfischen gekämpft, war eines Herkules nicht heimgekehrt. Damit mußte man immer rechnen, das war nicht anders, denn nur selten fand damals ein Mann dasheim auf dem Friesenlande. So kam sie ihr schwaches Kopfschmerz um und schickte für den Dinsdagabend, der eigens aus dem Grunde der See ruhte, einen Gräbber. Der Steinweh meißelte in den Stein ein obgetrocknetes Schiff, das in einer ruhigen Bucht an einer biden Reite vor Anker lag. Und weil er außerdem den darunter stehenden Vers mit dem Hinweis auf des Himmels Hofen sehr wörtlich genommen, tat er ein übriges und grupperte hohe Häuser auf die himmlische Seefläche, die ausluden wie die kleinen Häuschen in Wat oder Londern. Darunter war noch zu lesen, wann Fräbde geboren wurde und wann er starb; bezüglich, wann Wabbe Ubben das Licht der Welt erblickt. Nur ihr Sterbetag stand noch offen.

Dann, als der nächste Frühling kam und damit ein neuer Petritag, nahm Wabbe ihren Jungen Boje an der Hand und geleitete ihn zu den Booten. Es war leibhaftig, daß auch er nun zur See fahre. Wie weit man auch zurückblicken mochte, nie hielt man es anders; Reis folgten die Knaben den Männern. Wabbe Ubben und ihre kleine Tochter Meite saßen von den Dinen herab den Ausfahrenden noch lange nach und erst, nachdem diese in der Ferne verschwunden, wandten sich beide ab.

Boje Ubben war inzwischen zum Manne geworden. Er reiste nicht mehr zum Walfang ins Eismeer, nein, er fuhr jetzt als Seemann auf einem englischen Dreimaster. Sein Mütterchen auf Föör oder hatte er nicht vergessen; sonst es irgend anging, landete er ihr Nachricht.

Nun erhielt Wabbe eines Sommers einen Brief von Boje. Er teilte ihr mit, für längere Zeit würde der Dreimaster im Hafen von Portsmouth vor Anker gehen, und so gedachte er, sie zu Beginn des Herbstes aufzuladen.

Seit dieser Stunde wartete die Alte ungeduldig auf ihren Sohn. Tag für Tag wanderte sie hinaus auf die Dinen. Immer wieder richtete sie ihre Blicke westwärts und von jedem Schiff, das seine Segel über den Horizont hob, glaubte sie, es würde Boje mit sich führen.

Der Herbst kam und verging, der Winter kam und verging — doch Boje war nicht heimgekehrt. In jedem Sturm, in jeder hohen See stürzte ihr müderliches Herz. Selbst als die Frühlingsstunde um die Insel brandete und es wieder Petritag wurde auf Föör, hatte sie noch immer keine Nachricht von ihrem Sohn.

Früh am Morgen dieses Tages war sie aufgestanden, und wachmühsam erinnerte sie sich daran, daß heute vor 5 Jahren ihr Boje hinausgegangen war alle die Männer, die heute nach Holland aufbrachen. Sie schlüpfte in den gefärbten Rock, sie band das Strümpfchen über dem Knie, denn auch sie wollte dabei sein, wenn Pastor Wibbers den Segen sprach über die Grönländer. Und da sah sie auf einmal den kleinen Claus Hansen, dessen Vater mit Waren und allerlei Land von Wibbe herübergekommen und unten am Strand einen Verkaufsstand aufgeschlagen, auf ihr Haus zuhören. Wabbe Ubben mußte sich rasch hinlegen — wahrhaftig, Claus hielt einen Brief in seinen Händen, und er nahm die Richtung auf sie zu! Fremde winkte ihr der Kleine, er kam herbeispringen und reichte der stierenden Alten ein Schreiben durch das Fenster herein.

Nun war aber Wabbe Ubben des Lesens unfähig, und so ließ sie, so rasch sie ihre alten Beine trugen, zu dem Twardo. Das tat sie immer, wenn Boje ihr geschrieben. Umständlich entfaltete dieser den Brief. Doch, er sprach kein Wort, nachdem er ihn zu Ende gelesen. Sein Twardo räusperte sich, er schloste und überlegte. Sein Twardo rückte auf seinem Stuhle. Endlich sagte er, sie möge zu Pastor Wibbe gehen, damit ihr dieser den Inhalt deute... er selbst vermöge ihn nicht zu lesen... er sei in einer fremden Sprache geschrieben.

Bestürzt nahm Wabbe das Schreiben zurück. Sie schloß es unter ihr Brustuch, sie preßte es fest an ihr Herz, und rasch

eilte sie hinaus. Als sie darauf auf die Straße trat, da floß mit lauten Gelächern eine Schaar Knaben dicht über sie hinweg. Und während Wabbe vorwärts hastete, dachte sie: Wie anders schreien die Knaben als sonst — mir ist, als klagten sie um Boje, mir ist, als hörte ich sie weinen und schluchzen. Am Ende ist er gar krank geworden und bedarf der Hilfe! Doch nein, das hätte mir wohl kein Twardo erzählt... aber ich bemerkte, wie er erblasse und erschau... er wollte mir die Wahrheit nicht sagen... Wabbe schüttelte auf. Sie schloß die Augen, und ganz deutlich hörte sie eine Stimme flüstern: „Was betrübt dich, Wabbe? Niemals lebst Boje zurück, er ist auf See gestorben!“

Die Alte schloß die Beine. Die Beine wollten ihr den Dienst versagen und bückten sie unendlich schwer. Die Leute, die ihr begegneten, meinten: „Er sei nicht wohl. Sie wollten ihr behilflich sein, und riefen sie beim Namen. Wabbe jedoch wollte nicht zeigen, weshalb eine Kiste sie niederdrückte, und sie wies jegliche Hilfe zurück. Gleich darauf trat sie ins Pfarrhaus.

Pastor Wibbers las das Schreiben bedächtig durch, während die Alte gekniet danken ließ. Eine Zeilung sah er still vor sich hin. Dann fing er zu reden an von den Wegen des Herrn und dem Troste, den man aus dem Gebet schöpfen könne. Von Gottes unerlöschlichem Rat sprach er, und davon, daß wir auf unserer Erde wie auf einem Riesenschiffe durch das dunkelblaue Meer des Himmels dahinsiegle — um die Sonne und zwischen den Gestirnen hindurch.

„Und die Matrosen auf diesem Schiffe“, sagte er bedeutungsvoll, „und wir alle. — Wabbe, mannigfaltig ist des Schiffes Tafelwerk, mannigfaltig wie das Leben. Manche werden grau und alt während sie die Segel spannen, andere wieder müssen in jungen Jahren von Bord.“

Wabbe ließ den Kopf noch tiefer sinken. Ergeben faltete sie die Hände.

„Herr Pastor, so ist mein Sohn Boje von Bord gegangen.“

Zutimmend nickte der Mann. Daraufhin las er Wabbe den Brief vor, und sie erfuhr nun, ihr Sohn Boje sei von einer Sturzes erfaßt und über Bord gepült worden. Als später die Grönländer ihre Boote losmachten vom Lande, fand die alte Wabbe inmitten der Frauen auf den Dinen. Sie ließ es sich nicht nehmen, wie es um sie stand. Auch hatte sie mit keinem Worte den Brief erwähnt, denn ihrer Tochter Begemahl fuhr ebenfalls mit hinaus, und niemand wollte sie das Herz noch schwerer machen beim Abschied.

An der Hand hielt sie ihr Enkelkind, den kleinen Henneke. Und als der fragte: „Dah ist auch zur See fahrend, wenn ich erwachsen bin?“, antwortete sie: „Ja, Henneke“. Der Kleine sah mit leuchtenden Augen zu ihr auf: „So werde auch ich nach Grönländ zum Walfang reisen wie der Vater!“ „Gewiß, Henneke, auch du.“

Wabbe Ubben dachte an Boje.

Wabbe Ubben sann über das Meer und die Männer, die allezeit hinausziehen und mutig kämpfen.

Wabbe Ubben sah nach den entfernenden Booten — denn heute ist ja Petritag!

Die Welt der Frau.

Deutsche Frauen.

Durchsicht und geblumet sind die Frauen, Es war nie nichts so winnliches anzuschauen Im Himmel noch auf Erden noch in allen Gauen.“

Walter von der Vogelweide.

Sommerliche Hitze brüht über Frankfurt. Der Asphalt wird zu Brei unter den Sonnenstrahlen, so daß sich die Wagenpuren einzeichnen. Aus dem Lärm und der Schwüle tritt ich durch eine kleine Pforte, und auf einmal umgibt mich Kühle und Stille. Ein gotischer Kreuzgang. Silberne Rauten ranken sich am Spitzbogen. Keine menschliche Stimme ertönt. Nur die Spalten kühlen verborgen im Rand, die ewigen Kalkspalten.

Vom Kreuzgang gelange ich in die hochgewölbte Kirche des ehemaligen Karmeliterklosters. Die Wandmalereien sind verblüht, die Figuren der Heiligen zu Gipsfiguren geworden. Am so lebendiger wirken die Silber und Plakiten, die die Stände Frankfurt unter Mitwirkung des rassenpolitischen Amtes der NSDAP hier vereinigt hat. Wir sehen Köpfe von alten Germanen, von Soldaten, Denkern, Bauern, Kaufleuten, Künstlern. Bei der Fülle des Gebotenen möchte ich mich auf die Abteilung „Frauen“ beschränken. Männliche Charakterköpfe gibt es genug. Doch aber auch die Frau eine Persönlichkeit sein kann, freilich in ganz anderem Sinne.



Ein schmales Schloßpaar.
(Atlantico-Wagenborg-M.)

diese Erkenntnis bedeutet einen besonderen Gewinn der mit großer Liebe zusammengebrachten Schau.

Am Anfang steht das „zweite Antlitz“ von Schlettstadt. Im Jahre 1892 fand man dort ein Frauengrab, oder richtiger einen mit Gips ausgegossenen Holzsarg, ähnlich den in Pompeji aufgefundenen. Zweifellos handelt es sich um eine vornehme, vielleicht der Welt erlegene Frau, die man mit Gips überzog, um die Untergangsgeschichte zu verhüten. Der Leib verweste, aber die Form blieb. Mit dem rätselhaften Lächeln einer Mona Lisa schaut uns die Totenmaske noch heute an.

Das seltsame Lächeln steht bei dem „schönen Bärbel von Ottenheim“ wieder. Sie war ein Bauernmädchen aus dem Schwartwald und heiratete mit ihrem wie zum Risse geplatzten Lippen einen ergrauten, eifässigen Ritter berart, daß er sie auf sein Schloss nahm und zur Herrin über Land und Leute machte. Nach seinem Tode wurde das schöne Bärbel aus den seidenen Rissen gezerrt, in den Turm geworfen und schließlich als Heze verbrannt. Interessant ist die Gegenüberstellung zu der Eva von Tilman Klemensdörfer, die viel weniger Eva ist als das Bärbel, sondern die mütterliche Frau. Dieser ganz unjüngliche Kopf mit den schmalen Lippen, den träumerischen Augen und dem lang wallenden Haar erinnert an Gretchen, nicht an Helena, an Elisabeth, nicht an Venus. Und den gleichen Typus zeigt die mehr als hundert Jahre alte Eva vom Hamburger Dom, ein fast männlich herber Kopf, was die Frage betrifft, aber von weiblicher Weichheit in dem freundlich freulichen Lächeln, das um die Augen und den leicht geöffneten Mund spielt.

Sind hier Frauenschicksale klassisch gestaltet, so gilt das in noch höherem Maße von den Figuren der Sufferinnen im Raumburger Dom. Gewiss, es handelt sich nicht um echte Bildnisse, denn „Uta“ und „Gerburg“ waren schon seit zweihundert Jahren tot, als der unbekante Meister seine Figuren schuf, in denen noch etwas von der minnesänglichen Andeutung eines Walter von der Vogelweide weiterlebt. Aber Bildnisse sind es trotzdem. Uta, die thüringische Markgräfin, eine Figur von wahrhaft klassischem Adel, scheint sich gegen ihren Gatten Eckhard durch den halb über das Gesicht gezogenen Mantel beinahe selbstlos abzuschießen. Welche unbekannte Tragödie mag in dieser Bewegung stecken! Anders die Markgräfin Gerburg, in deren weicher, bereits gotischer Haltung sich das Duldbart einer demütigen Frauenheile ankündigt. Erschütternd wirkt die früh gealterte Frau Holbeins des Jüngeren. Ihr Gatte hat sie verlassen, um in der Fremde sein Glück zu suchen. Wieviel Bitterkeit, wieviel Enttäuschung spricht aus dem Kopf! 150 Jahre später lebte unsere prächtige Kaiserin Elisabeth, die sich in der Überkultur von Versailles ihre deutsche Seele bewahrte. Zwei deutsche Mütter stehen einander gegenüber. Die eine ist die Mutter Albrecht Dürers, an eine Bäuerin gemahnend, deren Leben Mühe und Arbeit war, ein hartes, rüchelloses Gesicht mit starrtem Blick. Und der gleiche Blick trifft uns bei der Mutter Hans Thomas, die scharf beobachtend, fast mißbilligend in das Treiben ihrer Zeit hinausschaut. Die Mutter des Führers, ein schlichtes Bildnis, schließt die Reihe, die den Sieg der mütterlichen Frau über das „Weibchen“ mit geschäftlichen Denkmälern feiert.

Dr. Wolfram Wadtschmidt.

Die Fischmädchen von den färöer-Inseln.

Frauenleben auf Dänemarks felsenigen Inseln. — Das Dorf wo alle Frauen in Holen gehen. — 300 Tage im Jahr Regen! — Schwimmwettkämpfe der Fischerinnen.

In den Kopenhagener Kaffeehäusern hängen bunte Plakate, die zu einer Reihe nach den Färöer-Inseln auffordern. Recht ist die beste Zeit dazu, dieser felsenigen Inselgruppe Dänemarks

einen Besuch abgibt, denn jetzt kann es passieren, daß man dort einen Sonntag antrifft. Kleine Dampfer fahren dorthin — und es lohnt sich schon einmal, einen Ausflug zu den Färder-Inseln zu machen. Es lohnt sich schon deshalb, weil man sich sagen wird: wie tapfer sind die Frauen der Färder-Inseln, wie schwer ist ihr Leben im Vergleich zu dem untrüben, und wie glücklich sind diese fröhlichen Frauen und Mädchen bei ihrem schweren Tagewerk!

„Wo liegen denn eigentlich die Färder-Inseln?“ Man braucht sich nicht zu genieren, diese Frage zu stellen, denn der Küstentourist weiß es meistens nicht. Die Färder sind eine Inselgruppe von 22 kleinen Inseln im Atlantischen Ozean, zwischen dem Mutterland Dänemark und Island. Diese Inselgruppe gehört zu der regenreichen Gegend der Erde, rund 300 Tage im Jahr fällt der stromender Regen, die Nebelschwaden ziehen über das feuchte Land, auf dem fast nichts wächst. Schwermütig und melancholisch ist die Landschaft — aber die Menschen sind heilung und froh. Ein echtes Witterungsgefühl, das sich auch durch die rauhe Witterung und das schwere, gefährliche Fährtenleben nicht um Laufen und Frodsinn bringen läßt.

Alle Bewohner der Färder sind Fischer, sie leben vom Dorschfang. Charakteristisch sind die Häuschen getrockneter Klippfische, die am Strande der Inseln aufgestapelt sind. Von weitem sehen sie aus wie Felsen, denn zum Schutz gegen den ewigen Regen hat man sie mit schneeweißer Zementwand bedeckt. Große flache Steine, die die Klippfischschiffe hat, liegen am Strand — kein grünes Dämmchen ist zu sehen. Aber die Landschaft hat doch einen großen Reiz, mit den Holzhäusern, die alle Fischbäder haben, weil sonst schon nach wenigen Monaten durch die Luftfeuchtigkeit alles schimmelt.

Die Männer auf Färö sind Fischer und die Frauen Fischwäscherinnen. Alle jungen Mädchen arbeiten dort in den Fischereibetrieben. Eine harte und schwere Arbeit, die viel körperliche Kraft verlangt. Aber die Färder-Mädchen sind auch besonders hochgewachsen und kräftig. Sie tragen dunkelblaue „Doveralls“ mit langen Ärmeln während der Arbeit, dazu hübsche, buntgewebte Kopftücher. Mit fröhlichen Händen schuppen und reinigen sie die Dorsche, die die Männer vom Fang mitbringen, und die dann zum Trocknen ausgebreitet werden.

Die Hausfrauen von den Färder-Inseln haben es nicht so leicht wie die im gelegenen Dänemark. Sie müssen alles selbst herstellen, es gibt nur wenige Geschäfte auf den größten Inseln, wo man das kaufen kann, was die Schiffe aus Kopenhagen bringen. Die Frauen arbeiten fleißiger, und auch die Kleidung der Männer, Strickmützen und warme Mägen gehen aus ihren Händen hervor. Besonders viel Sinn haben sie für bunte Farben und Stickereien, vielleicht ist dieser Farbeninstinkt aus der Sehnsucht nach Sonne und Schönheit geboren.

Einmal im Jahr herrscht großer Jubel auf den Färder-Inseln. Es ist dann, wenn sich die Jugend zum sportlichen Wettkampf trifft. Die Fischmädchen von den Färder-Inseln veranstalten dann ihr berühmtes Wettschwimmen, an dem alle Mädchen teilnehmen, denn die Siegerin wird sehr geehrt. Die jungen Mädchen versammeln sich dazu am Hafenbecken der größten Inseln — und dort findet der eigenartige Wettkampf statt. Die Mädchen müssen im Hafenbecken so lange hin und her schwimmen, bis sie von selbst den Wettbewerb aufgeben. Bei einer Wassertemperatur von höchstens 10 Grad ist das keine Kleinigkeit! Aber am längsten geschwommen ist, wer also als Letzte das Ufer verläßt, ist Siegerin.

In den Sommermonaten gibt es auch durch die Touristen einige Abwechslung, denn dann kommen die Dampfer aus Kopenhagen und mit ihnen ein Hauch von der „großen Welt“. Aber die jungen hübschen Färder-Fischmädchen haben gar keine so große Sehnsucht nach der „großen Welt“, sie bleiben trotz ihres schweren Lebens lieber auf ihrer Insel. Sie ist die Heimat — und die Heimat ist immer schön — selbst wenn die Sonne dort so wenig scheint ...

Zehn Gebote für die Hausfrau.

1. Du sollst nicht spannen Wäscheleile. Koch einen Draht in Augenhöhe. Denn wenn du einmal reist in Eile, laßt du dir dann abwechselnd wehe. Man kriecht so hoch beiseite an, daß jeder drunter durchgehen kann.
2. Koh niemals Hammer und so weiter Beim Abputz auf der Leiter liegen; Du denkst nicht dran, rufst an der Leiter Und darfst Gegenstände fliegen. Dir an den Kopf, versetzen, prellen Und schaden deinen Wollhaaren.
3. Koh niemals an mit nassen Händen Elektrische Geräte, Schrauben, Vor allem keine blauen Enden. Und glaub, es ist kein Aberglauben! Denn insbesondere dran beim Baden, Sonst wirst du — politisch — geladen.
4. Benzin ist keine Seifenbrühe. Das war gefährliche Vertennung. Es lohnt dir keine Wäscheleile Mit Rauch und Bums und mit Verbrennung. Gib lieber Geld für'n Nachmann aus Und spare Arzt und Krankenhaus.
5. Den Apothekenstinkt verleihe, Der Schüssel werde wohlverwahrt. Sonst gehen nachher Teller und Teller und Teller nach Kinderart. Gib ihnen lieber Seifenlauge Als 36-Grad-Präparate!
6. Für Bier und Wein bestimmte Flaschen, Die vollgefüllt mit Lauge, Säuren, Wenn Durstige an ihnen nalden, Gefährden sie dir deine Leuten. In solche Flaschen darf doch wohl Nur ein Gift: letzter Alkohol!
7. Der Hauptbahn an dem Gasbier ist Nicht etwa nur ein Ornament; Du mußt ihn, wenn du fertig bist, Sorgfältig schließen. Denn am End' Wenn sich ein Brennerbahn mal lüftet, Erwachst du morgens — gasvergiftet!
8. Wenn deine Wohnung du verläßt, Und wär's auch nur für Augenblicke — Schließ immer deine Türe fest; Noch immer steht die Diebstahlschlange! Die „Politik der offenen Tür“? — Hier ist gewiß kein Platz dafür!
9. Wenn auf dem Feuer etwas bruzelt, So geh nicht fort, bleib nah dabei; Auf einmal ist das Zeug verbrüht Und abgeplungen die Emalle. Man liest kein Buch, spielt nicht Sonaten, Wenn auf dem Feuer schmort der Braten.
10. Du sollst dem Ofen, der da brennt, Die Klappe nicht verschließen, Weil Kohlengase, wenn man kennt, Das Leben schnell beschließen. Was du nicht willst, daß man dir tu' ... Hast du gern stets die Klappe zu???

30 30.

1 Ei, 2 Eßlöffel Milch oder Sahne begeben und mit Salz, feingehackter Zwiebel, Pfeffer und Suppenwürze abschmecken.

Sellerieemüse mit kleinen Fleischbällchen.

Die noch junge Sellerieknolle mit den grünen Herzblättern wird tüchtig gebürstet und die noch vorhandenen schwarzen Stellen mit dem Messer entfernt, in 4, resp. 8 Teile geschnitten, so, daß die Herzblätter nicht verletzt werden. Man kocht dann die Sellerie in feinem Salzwasser weich. Abgeschälte Kartoffeln werden ebenfalls weichgekocht und abgeseigt. Inzwischen zerläßt man etwas Fett hellgelb, gibt einen reichlichen Eßlöffel Mehl hinzu und bereitet mit dem abgeseigten Selleriewasser eine einfache Frischfleischsauce, nach

Alles für Küche u. Haus

bei



gleich bei der Feuerwehr.

Eiße, Salz, Pfeffer abschmecken. Man verwende Sellerie und Kartoffeln zu gleichen Teilen. Das Selleriegemüse wird nun mit den Kartoffeln und der Sauce vorzüglich durchgemischt. Dazu reibt man kleine Fleischbällchen nach folgendem Rezept: feingehacktes Rind- und Schweinefleisch wird mit einem Ei, Salz, Pfeffer, Knoblauch und etwas feingetriebenem Thymian durchgemischt, noch Belieben kann man auch etwas geriebene Semmel hinzusetzen, in kleine Bällchen geformt, etwa in der Größe eines Hühnerreis und diese bei harter Flamme in einer Eisenpfanne braun gebraten. Ist das Fleisch gar, gibt man 2 Eßlöffel Weinessig in die Pfanne und läßt mit diesem die Bällchen ca. 3 Minuten gut durchziehen. Dieses Gemüse, so zubereitet, ist von ausgezeichneter Geschmack.

Lustige Dirndl



Witte: Im Zug der Dirndlmodeschönheit als modische Neuheit die Trachtenkleide. Ulmer-Schnittmuster B 2207



Ebenfalls als Kostüm auf einem farbigen Dirndl mit weicher Stoffe. Ulmer-Schnittmuster K 7680

Das Dirndlkleid ist heute mehr als eine nur den Bergen vorbehaltene Angelegenheit. Seine praktischen Vorteile und sein hausgemachtes Aussehen, das der lustige Charakter einer fröhlichen und dabei doch ganz und gar sommerlichen Stoffe, das alles hat dem Dirndlkleid die Herzen gewonnen. Zum Haus im Wochenendgeschmack das Sommerkleid im Dirndlstil! Jedes Jahr bringt neue Dirndlmodelle. Sie sind keine Tracht, und sie sind keine Mode. Aber sie haben von beidem etwas. Was mehr den Trachten entlehnt ist, das schmückt sich diesmal mit Ähren. So eine kleine Zadenleile betont die Wärme des knappentagigen Wieders. Man nimmt Zadenleile auch wohl und legt sie dem Rock in der Linie des Samtbandes des von Bauerntüchern auf oder läßt Zadenleile vorwiegend unter dem Rockraum vorliegen. Eine Kleinigkeit Weiß gibt dem bunten Dirndlkleid saubere Frische. Das mag nun ein Rüschen, eine Rüschenleile, ein Hemdchen oder eine Unterleile sein. Aus echt bäuerlichem Leinen, aus feinerem Stoff, aus dünnem Stoff. Einerlei, wenn sie nur oft genug gewechselt wird, um zu beweisen, daß man auch im Dirndlkleid gepflegt aussehen möchte. Wer indessen auf die schmale Linie der heutigen Mode nicht verzichten will und sich aus diesem Grunde nicht zum weitrödrigen Dirndl entschließen kann, begeistert sich leicht für

Stoffe im Dirndlgeschmack

Bauern-Gürtel, aparte Dirndl-Köpfe, Dirndl-Schnallen, Dirndl-Borden, Dirndl-Hüte, Dirndl-Schürzen — Ulmer-Schnittmuster für reizende Dirndl-Modelle. Alles finden Sie in großer Auswahl und zu leicht erschwinglichen Preisen bei

KRÜGER & BRANDT

eine der neuen Trachtenblusen. Man zeigt sich dann weniger obenherum als Dirndl und kann seinen dicken Leinenrock oder den Rock eines Steiererschnallens dazu tragen. Es gibt auch neue Kleider aus Trachtenstoffen in mehr moderner Manier, die sich auf der Grenze zwischen Mode und Dirndl treffen und neue Anregung für eine legerere Kleidung bieten. Alles Bedachte wird zur Zeit gern getragen. Gerade der Trachtenstil erlebt heute eine neue Blütezeit. Alte Druckstoffe werden herangezogen und Muster der Altvordern für eine sich auf die Ideale von bestimmender Jugend wieder zur Verwendung gebracht.

Küche und Haus

Wenn die Kirichen reifen ...

Kirschen-Reis.

125 Gramm überbrühter Reis wird in 1 Liter Milch mit 60 Gramm Butter, einer Prise Salz, 40 Gramm Zucker und einem Päckchen Vanillezucker weich, jedoch noch lörnig ausgequollen, zu gleicher Zeit 500 Gramm süße, entsteinte Kirschen mit Zucker nach Geschmack, etwas Stangenzimt und 1/2 Liter Weißwein gedünstet. Dann mischt man die Kirschen unter den Reis, teilt dieses in Portionen und bezieht mit dem Saft.

Kirsch-Maffaroni-Speise.

250 Gramm feingehackte Maffaroni läßt man in einem Liter Milch gut weich und bis ausgequollen und dann die übrige Milch abtropfen. Nebenbei schmort man 750 Gramm entsteinte, süße Kirschen mit Zucker, Zimt und etwas Zitronenschale im eigenen Saft weich, schichtet Rubeln und Kirschen in eine gebutterte Pfanne, verquirlt die übrige Milch mit 2 Eiern und 75 Gramm Zucker, gießt über, bestreut mit

geriebener Semmel, träufelt Butter auf und bäckt die Speise zu goldbrauner Kruste.

Kirschen für Kuchenteile.

750 Gramm ausgeleimte, halb süße, halb saure Kirschen dreht man durch den Wolf und vermischt das Kirschenfleisch mit 125 Gramm Juvor in Büchsenmilch oder -sahne erweichte Pasterflocken. Man läßt die Speise mit Honig nach Geschmack, schmacht mit Zitronensaft pilant ab und bestreut vor dem Auftragen mit geriebenen, in der Kugel hellgelb getrockneten Joleinüssen.

Verwendungsmöglichkeiten der frischen grünen Gurke.

Gurkenuppe, Wiener Art. (Für etwa 4-5 Personen.)

Eine große, gefüllte und entkernte Gurke schneidet man in kleine Stücke, bratet diese in 50 Gramm Schmalz an, gibt 4-5 zerquetschte Tomaten und 1/2 Liter Wasser zu, kocht alles weich, bindet mit 60 Gramm in 50 Gramm Mehl verfeineter Butter und streicht die Suppe durch, die noch einmal aufgekocht, mit Salz und einer Prise Muskat gewürzt wird. Mit einer Tasse Milch oder Sahne vermischt, trägt man die Suppe, bestreut mit gedünstetem Korb und eben solchen Schinkenresten, auf.

Pilantes Gurkengemüse (zu Rotelets, Schnitzel usw.).

3-4 gefüllte, entkernte und in mächtige Stücke geschnittene Gurken in Salzwasser mit Dillzweigen und Zitronensaft weich kochen und abtropfen lassen. Dann schneidet man sie in 125 Gramm heißer Butter einige Minuten durch, traut mit Mehl ein und löst mit 1/2 Liter süßer Sahne oder halb Milch ab. Mit event. noch Salz, Paprika, Muskat und einem Spritzer Weißwein abschmecken.

Einige vorzügliche Gurkenfüllungen.

Entweder werden die Gurken gefüllt, halbiert, entfernt, eingeleimt, abgetrocknet, dann gefüllt und zusammengebunden, oder man schneidet die Gurken auf, füllt und kocht sie nach Möglichkeit aus, um dann zu füllen. In beiden Fällen werden die Gurken dann auf die übliche Weise in Butter unter Zulaß von etwas Fleischbrühe weich gedünstet.

Pilz-Füllung.

150-200 Gramm großgehakte Pilze (Königsröschen) in Butter mit einer geriebenen Zwiebel dünsten, mit Mehl einleimen, etwas Milch oder Sahne abkochen, mit Salz, Pfeffer, gehackter Petersilie und Zitronensaft abschmecken und mit geriebener Semmel bündig mahlen.

Schinken-Füllung.

Etwa 200 Gramm gekochten, kleinwürfelig geschnittenen Schinken mit 3-4 gekochten, geriebenen Kartoffeln vermischen,

End.

Erdbeeren.

Küßt mit des Wollers doch im Mund zusammen, wenn ich euch preisen soll in Wort und Reim! Das tiefe Rot spricht wie des Sommers Flammen. Ein süßlich Duft, wie des Honigleims, steht mir verführerisch jetzt in der Nase. Der Erde Atem scheint mit euch gepflückt. So liegt ihr jetzt in der frühlingshaften Reife mit grünen Blättern wunderbar geschmückt.

So voll und groß wie ein Rubingoldsmeide! Von seinen Fäden ein ganz dünner Flaum umpinnt euch jetzt mit einem Zuckerleide, so leicht und fein gefügt, man sieht es kaum. Ihr seid geschaffen, leben zu beglücken, der euch so edelreich in die Hände nimmt. Ach, leider soll ich euch zu Creme zerdrücken, mit etwas Rotwein, Zucker und mit Zimt.

Ob ihr als Saft mit in die Gläser fliehet, ob ich euch kunstvoll forme zu Gelee, sobald ihr aber reines Blut verziehet, tut mir der Anblick in der Seele weh. So will ich denn, und zwar zu eurem Wohle, euch nicht zerdrücken in Zerdrückungswahn: Ich leh' mir täglich eine Erdbeermilde aus Mitgefühl mit eurer Schönheit an!

Die schöne Wohnung

Wandmalereien für unsere Wohnräume.

Vergleichen wir unsere heutigen Wohnräume mit denen vor 20 Jahren, so können wir uns kaum noch vorstellen, daß man sich damals in Samt, Blau, dunklen Tapeten, schweren, reichgegliederten Möbeln und unter ungeheuren Kronleuchtern wohlfühlen konnte. Unser modernes Lebensgefühl sträubt sich gegen alles Schwere und Trübe der Farben, gegen wuchtige Möbel, die mehr vorherrschen wollen als zweckentsprechend wäre und gegen Beleuchtungskörper, die unter eisernem Rantwerk und getraffter Seide ihren eigentlichen Zweck verbergen wollen.

Mehr als je erwarten wir von einer modernen Wohnung, daß sie heiter und leicht sei und uns mit Freude erfülle. Es ist ganz selbstverständlich geworden, daß die Tapeten in den meisten Räumen farbtaste Farböne aufweisen, nur selten ein



Eine freie Wandfläche wird durch ein kleines Motiv: „Pflanze und Tier“ belebt. (Deife M.)

wenig ins Auge fallendes Ornament zeigen. Wir sind empfindlich geworden gegen farbige Ausschmückung unserer Räume und legen keinen Wert darauf, die Wände mit Bildern zu behängen, nur weil wir eine table Wand nicht ertragen könnten; wir brauchen nur hier und da eines, das uns aus irgend einem Grunde wert oder von Bedeutung ist.

So kann man heute mit Recht von einer höheren Wohnkultur sprechen. Es wird somit klar, daß unser Verhältnis nicht nur für die handwerkliche Ausgestaltung unserer Wohnräume gewandelt ist, sondern darüber hinaus auch auf die künstlerischen Möglichkeiten gerichtet ist. Wegweisend dafür ist der Staat, der es sich nicht genug sein läßt, große und schöne Bauten auszuführen, sondern weitestgehend bemüht ist, Künstler heranzuziehen und durch ihre Mitarbeit in Bezug auf bildliche und plastische Ausschmückung der Gebäude ein besonders wertvolles Gepräge zu geben. Dies geht soweit, daß zu Bauwerken über 10.000 RM. unbedingt künstlerische Mitarbeiter herangezogen werden müssen. Wenn dies auch auf Privathäuser nicht zutrifft, so wird sich doch manch einer überlegen, wie auch er diesen Wünschen gerecht werden könnte. Der Möglichkeiten sind viele: handgearbeitete Gitter über Tore, Türgriffe, Kammergeräte, Plakette für Garten oder Haus, Wandmalereien für Eingangshallen, Treppenhäuser, Speisezimmer, Kinderzimmer usw. Die zuständigen Stellen werden für die Auswahl der Künstler beratend wirken.

Auf unserer Wohnung wird ein Raum gezeigt, der mit Wandmalereien versehen ist, eine einfache Pflanzengruppe, die von Tieren belebt ist. Jeder Künstler, besonders ein gewandter, ist geeignet als Untergrund, ebenso eine einfache gezeichnete Wand oder eine Tapete, die einen vom Maler angelegenen Farbton hat.

Zu der Freude, etwas Besonderes und Schönes in unseren Räumen zu haben, kommt die Genugtuung, den Künstlern zeitgemäße Aufgaben gestellt und somit im Sinne des Staates gehandelt zu haben. (Veni Kloe: Seilschopp.)

Umschau im Kleiderschrank.

Es finden viel Freude, Spannkraft und gute Laune im richtig gemählten und richtig ergänzten Bestand des Kleiderschranks. Welche Frau kennt nicht das bohrende, unsichere Gefühl: „Habe ich zu der und der Gelegenheit das Rechte anzuziehen? — ah nein, ich brauche so so nötig da den Hut und dort den Schuh und hier den Mantel zu dem Kleid.“ Manche legen sich darüber weg, andere laufen hin und kaufen in Eile — und haben doch nie das Rechte. Das ist ein schmerzhaftes Gefühl, das eine Frau nicht nachlässig im Gegenteil, die besten Stoff zu einem Kleide faulen, und diesen sorgfältig und wohlgeordnet verwahren lassen oder selber schneiden. Sie spart hierbei bedeutend, weil ein gutes Kleid länger hält als zwei mittelmäßige und billige. Und sie weiß, daß sie im gut und richtig gearbeiteten Kleid aus erstklassigen Material sich wohl, sicher und harmonisch fühlt, begeistert im Ausdruck und Wesen durch das „Gutangelegene“. Das Kleid ist ja für die Frau nicht nur das rein Äußere, hat sie einmal die persönliche Note gefunden, so wirkt ihre Harmonie bis zum Heim und den Dingen um uns, zur Außenwelt.

Es gilt zu lernen, sicher zu wählen, unter dem allzuvielen, was der Markt bietet. Und da ist in erster Linie wichtig: Die Farbe und ihre Auswahl. Wer hat nicht Erfahrung mit launischem an sich schönen, reizvollen Einzelstücken, die aber nie und nirgendwo zueinander passen? Sie

wurden erstanden, ohne den gesamten Kleiderbestand vor Augen zu haben.

Hier der grüne Mantel wird sich nie zum blauen Kleid fügen, auch nicht zum rötlichen, und der hübsche gelbliche Hut paßt im Ton leider nur zum Weinrotstich. Innerhalb einer begrenzten Scala von Grundfarben zu wählen ist viel vorteil-



(Deife M.)

hafter, z. B. Blau, helles, zartes, bis zum nachdunklen Weiß, graue Töne in vielerlei Stufen, das immer moderne Schwarz — aus diesen Grundtönen ergeben sich seine Zusammenstellungen, die sich immer harmonisch ergänzen. So: Der hellgraue Mantel paßt zum blauen Kleid wie zum weißen, zum dunkelblauen sportlichen Pullover mit dem weißen oder blauen Rod.

Dann die blau-weiß-grau farbierte Sportjacke zum weißen, blauen oder schwarzen Rod — so lassen sich unendliche Möglichkeiten aufzählen. Hat man so gewissermaßen ein Grundgerüst, so läßt sich manches farbenreiche Einzelstück geschmackvoll einreihen: Die rotfarbige Trachtenbluse, den hell- und zitronenfarbenen Wollpullover, die zart rosige Georgettebluse zum blauen Komplet, eine romantische Oberweite usw. Dazu kommen dann noch lustige Schals mit Punkten, Linien, oder auch ganz einfarbig.

Wenn in dieser Art eine bestimmte Farbe den Anzug beherrscht, wird das vielerlei nötige und recht teure Zubehör wie Hut, Schuhe, Handschuhe, Halsständer, sehr eingeschränkt. Auch die Farben der Hute und Hüten fügen sich ein in den Grundfarbton, schwarz, weiß oder dunkelblau die Bastenmütze, dann ein großrandiger Strohhut zum Sommer, schwarz oder hell Panama, blau ist der portfähige weiche Hut, und grau das Jagdhütchen. So bildet alles zusammen eine feine harmonische Farbpalette im Kleiderkranz.

Im Laufe der Jahre sammeln sich in der Schrankkiste auch manche Stücke an, die zum Tragen zu unmodern, aber zum Wegzutun zu schade sind. Arbeiten wir sie um, mit ein bißchen Nachdenken, etwas neuem Stoff der dazu verwendet wird, und einem Schnittmuster entstehen oft richtige Übertragungen. Sie sind nicht mehr wiederzuerkennen, die Sorgenkinder aus dem Kleiderkranz — das unmoderne Kadettkleid, der Kompletmantel, dessen Kleid schon längst abgetragen ist, der Tuchmantel — usw. Das Stoffmaterial all dieser Kleidungsstücke aus vergangenen Tagen ist meist noch sehr gut, und lohnt dann eine Umarbeitung unbedingt. So entsteht aus einem älteren schwarzen Mantel ein wunderschönes Nachmittagskleid. — Die Form wurde schlang der Figur anliegend gearbeitet, für Ärmel, Kragen und schwarzer Vorderabsatz wurde neuer schwarzer Seidentopp verwendet.

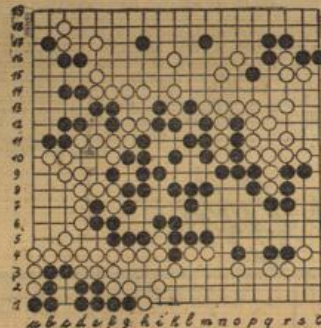
Dazu eine schöne Gürtelschleife aus matten Silber. Und aus einem der viel zu kurzen leichten Kleider, wie sie vor Jahren Mode waren, wurde eine sehr moderne, lange Kadettbluse. Sie ist kunst geblüht und bildet zusammen mit einem dunklen Seidentopp einen schönen, edelsten Anzug. Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren — halten wir also Umschau im Kleiderkranz. Hedwig Fritsch.

Heute spielen wir Go.

(4000 Jahre Deutsch.)

Go, das älteste Brettspiel der Welt wurde vor etwa 4000 Jahren von einem chinesischen Kaiser erfunden. Seit einem Jahrtausend ist es das Nationalspiel der Japaner. Nach Deutschland kam das Spiel vor ungefähr 50 Jahren, aber erst heute beginnt es sich bei uns durchzusetzen. Oft hört man die nicht unberechtigt klingende Frage, warum gerade ein asiatisches Spiel eingeführt werden sollte, wo wir doch selbst viele schöne Spiele haben, darunter das wohlhabende königliche Schach.

Dazu sei folgendes gesagt: Der Mensch hatte zu allen Zeiten das Bedürfnis, die Spannungen seines Lebenskampfes nach Feierabend in den Bereich des Spiels und der angeregten



Das Go-Spiel, an einem Beispiel gezeigt.

(Deife M.)

Unterhaltung zu übertragen; so konnte das Schachspiel seine große Bedeutung erlangen. — Schach veranschaulicht den klassischen Kampf der Antike. Leben oder Tod des Königs entscheidet Sieg oder Niederlage. Go, mit seinem Massenaufruf zweier feindlicher Heere, seinem symbolhaften Volk-Raum-Problem, das nicht nur Frontalangriffe der beiden Gegner kennt, sondern einen Krieg an allen Fronten! Insofern: das ist moderner Kriegspunkt auf ein Spielbrett übertragen; und Go-Spielen heißt, den Sinn für modernes strategisches Denken wecken. Hinzu kommt noch, daß Go nur ganz wenige einfache Regeln hat, die in fünf Minuten erlernt werden können, und daß jeder sich das Spielgerät selbst herstellen kann. Mit solcher mathematischer Berechnung der Züge allein ist es nicht getan. Gefühlsfähigkeit und fähige Überlegenheit der Nerven helfen hier. Diese Eigenschaften des Go mögen hauptsächlich die NS-Gemeinschaft „Kraft-durch-Freude“ bestimmt haben, Go-Kurse in ihr Programm aufzunehmen. Nun soll das Spiel kurz erklärt werden:

Das Spielbrett enthält 19 mal 19 rechtswinklig schneidende Linien, die Quadrate bilden. Zu Beginn ist das Brett leer, es stellt ein großes Niemandsland dar, und die beiden Spieler sind bemüht, durch Setzen von Steinen (jeder Spieler ist mit 180 Steinen, weißen und schwarzen „Snips“ ausgestattet) auf dem Go-Brett „Gebiet“ zu erobern, und den Gegner, der das gleiche Ziel hat, daran zu hindern. Durch schmerzhaftes Setzen der Steine auf der Schnittpunkte und durch den Bau sogenannter „Ketten“ (das sind Gruppen zusammenhängender Steine) bemühen sich die Spieler, für ihre Farbe so viel Gebiet als möglich an allen Teilen des Brettes zu umzingeln, so, daß der Gegner dort nicht mehr eindringen kann. Am spannendsten wird der Kampf, wenn die Gegner nach Klärung der Weisung an den am leichtesten erreichbaren Gebieten (den Eden und dem Rand) auf ein und das selbe Gebiet Wälfchen haben. Es können auch „Gefangene“ gemacht werden, indem ein Spieler einzelne Steine oder Gruppen von Steinen seines Gegners, die zu schwach sind, um selbst eine lebensfähige Stellung auszubilden, umzingelt. Mit dem Zuge, der die umzingelte Gruppe angreift, wird sie vollständig, werden die „gefangenen“ Steine vom Brett genommen und abgeworfen. Siegt er, wer am Schluß der Partie die meisten

Punkte Gebiet erzielt hat, zu denen die Gefangenen, die er gemacht hat, hinzugezählt werden.

Die Ausbildung zeigt eine Go-Partie, die sich dem Ende nähert. Der ganz untere Rand wird weiches Gebiet werden. Die schwarzen Steine in der linken Ecke sind verloren. Weiß braucht nur noch die Felder e1 und e2 zu besetzen, und dann kann die ganze schwarze als Gefangene vom Brett nehmen. Schwarz ist aber in der Mitte und rechts (von 16 an bis zum rechten Rande) sehr hart geworden. Die Ecke um e7 gehört ebenfalls Schwarz. Aber den Ausgang der Partie ist noch nichts Endgültiges zu sagen. Weiß hat auf Linie 13 und 14 je eine starke Wand, von der aus Weiß bei geistreichem Spiel um h7 nach Schwarz noch verteidigen. Sehr bedrohlich für Weiß sind die beiden schwarzen Steine h7 und m7, denn diese Steine scheinen einen großen Anspruch auf Randgebiet verteidigen zu können. Die Entscheidung wird davon abhängen, ob es Weiß gelingen wird, die Steine h7 und m7 von ihren Hilfspunkten zu trennen.

Das Bild läßt erkennen, wie sehr das ganze Brett von Kampfruppen und Fronten durchsetzt ist, so daß die Spieler gezwungen sind, dauernd ihre Aufmerksamkeit auf das ganze „Schlachtfeld“ zu richten.

Das Besondere am Go ist die Einfachheit seiner Spielweise und die unendlich große Zahl der Kombinationsmöglichkeiten.

Es ist beachtenswert, zum Olympia 1940 auch eine deutsche Go-Mannschaft nach Tokio zu entsenden. D. Scherer.

Tischformen — Tischdecken.

Der Tisch im Wohn- oder Esszimmer kann an den verschiedensten Stellen aufgestellt werden, durchaus nicht nur in der Mitte des Zimmers, wo er den Raum beherrscht und am meisten Platz wegnimmt. Wir dürfen da ruhig etwas mutiger werden. Auch für die Form gibt es keine Gesetze, der rechteckige ist ebenso praktisch wie der quadratische, der runde Tisch ist zwar weniger anpassungsfähig, hat aber den Vorzug, eine Tischrunde in besonderer Weise gemächlich zusammenzufassen. Die Höhe eines Tisches ist abhängig vom Zweck. Niedrig ist der kleine Tisch, den man sich zur Seite stellt, wenn man plaudernd den Tee trinkt. Der ausgesprochene Tisch braucht eine Höhe, die mit der Höhe der den Tisch umgebenden Stühle zusammenpaßt.

Abgesehen vom eleganten Teetischchen, das aus bestem Holz gearbeitet, oftmals mit kunstvollen Intarsien oder Rohrgeflecht versehen ist, also unbedingt bleiben kann, wird der Tisch immer mit einer Decke versehen sein. Ein Haus hat braucht drei verschiedene Arten von Tischdecken: diejenige, die tagtäglich außerhalb der Mahlzeiten auf dem Tisch liegt, etwa eine schwere handgemahte Webdecke in einer Mischung aus Wolle und Seide oder Raumbeside, zweitens die hübschen bunten Kaffeetische aus Baumwolle, Leinen oder Kretonne, die jedoch sind, oftmals mit eigener Handarbeit der Hausfrau versehen, und schließlich die Decken für die Mittags- und Abendmahlzeiten. Auch sie kann man, abgesehen von feierlicheren Anlässen, an denen das strahlende Weiß am schönsten ist, aus praktischen und Schönheitsgründen auch gern einfach farbig nehmen, ein leichtes Crem, ein mildes Grün, möglichst nur einfarbig, besonders schön, wenn es handgemachte großmüßige Stoffe sind, von denen sich einfache geschmackvolle Eßgeschirre in ruhiger Harmonie abheben.



Der Hui wird wohl reisen! (Deife M.)

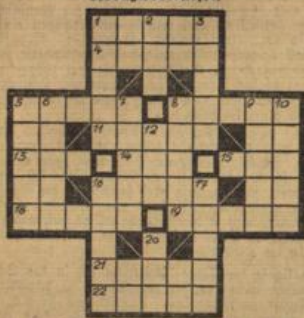


Rätsel und Spiele.



Schach-Spalte.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Rab in Thüringen, 4. Weißfischart, 5. Ort am Tegernsee, 8. Name für den Dünkel, 11. französischer Opernkomponist, 13. vorimatisches Schiff, 14. nordische Hirschart, 15. türkischer Aufseher, 16. Erdteil, 18. Rängenmaß, 19. deutscher Komponist, 21. jenseit wie eisen, 22. Teil des Baumes.

Senkrecht: 1. Stadt im Nord, 2. Meerestier, 3. Raubvogel, 5. Veranimator, 6. Berggattung, 7. Hegerin, 8. nordafrikanische Fruchtart, 9. Berliner Vorort, 10. Wale, 12. türkischer Titel, 16. Nebenfluß der Weser, 17. Riechmittel, 20. japanische Ringe.

Buchstaben umstellen.

1. Baum — Bart
2. Barn — Rale
3. Eris — Sont
4. Port — Nase
5. Land — Hila
6. Dole — Rain
7. Ding — Eris
8. Baum — Niet
9. Ello — Stieg

Aus den einzelnen Wortpaaren sollen durch Umstellen der Buchstaben neue Wörter nachfolgender Bedeutung gebildet werden, die sämtlich aus sechs Buchstaben bestehen, so daß in jeder Zeile zwei Buchstaben übereinander stehen. Werden diese Buchstaben abwärts aneinandergerichtet, so entsteht ein Sprichwort.

Bedeutung der sechsbuchstabilen Wörter:
1. Gottlicher Storchvogel, 2. türkisches Übergewand, 3. altgriechischer Königsname, 4. Aelter einer Gemeinschaft, 5. Baubereiter aus 1001 Nacht, 6. Mittler Rats des Großen, 7. nordischer weiblicher Vornehme, 8. indian. Gottheit, 9. Handbemerkerung.

Elfenrätsel.

Aus nachfolgenden Elfen sollen 16 Wörter von untenstehender Bedeutung gebildet werden:

1. be — berg — bo — brun — bu — biem
2. der — die — ell — er — fer — ge
3. gen — gen — hu — it — fol — fufol
4. lei — ne — nen — nen — ra — ro
5. lau — lee — fi — sit — hätt — tau — ter
6. hi — tri — tu — u — u — u
7. wa — git

Die 1. und 3. Buchstaben, von unten nach oben gelesen, ergeben einen Ausdruck des Reichspostführers von Thüringen und Oden.

Bedeutung der Wörter:

1. Stadt in Thüringen, 2. Nachtvogel, 3. sächsischer Amtshaus, 4. ostpreussische Stadt, 5. Mineralwasser, 6. ostbairische Stadt, 7. getrocknete Früchte, 8. deutscher Kampfsportler, 9. Behälter, 10. ländliches Gefährt, 11. Vagabund, 12. Stadt in Bommern, 13. Stadt in Mittelfranken, 14. erhabene Zirkusmauer aus Sportplätzen, 15. größter See Bayerns, 16. Teil des Armes.



Sprungrätsel.

In den waagerechten Reihen bilden man Wörter folgender Bedeutung:

1. Plattfisch, 2. Steinbruch, 3. Aufwächter auf Schiffen, 4. staatliche Behörde, 5. Beschützer, 6. wertloses Zeug, 7. Belag für Tischlerarbeiten, 8. Schöngestirg.

Reiß man hierauf nacheinander alle Reihen von links nach rechts und überprüfe hierbei die unbenutzten Felder, so ergibt sich ein Wahlspruch.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Arenal, 6. Arier, 8. Aft, 10. Lea, 12. Erbsen, 13. Zel, 15. Gin, 16. Niele, 17. Reutro, 18. Senkrech: 2. Rat, 3. Einherjer, 4. Art, 5. Kapelle, 7. Zangen, 9. Sore, 11. Uboi, 14. Jre, 15. Was. **Rätsel:** 1. Knecht, 2. Eiseleben, 3. Oberde, 4. Raroma. **Elfenrätsel:** 1. Elberfeld, 2. Jenna, 3. Roputin, 4. Zurben, 5. Giegl, 6. Uando, 7. Rangoon, 8. Eiseleben, 9. Delut, 10. Graub, 11. Utah, 12. Tanager, 13. Sonneberg, 14. Chieman, 15. Elefant, 16. Niederlande, 17. Merleburg, 18. Euterpe, 19. Jranobi, 20. Salomai, 21. Zarent, 22. Etage, 23. Ruber. **Sprung:** Ein kurze deutschen Wörter, dann bannst ihr gute Geister. **Auflösung:** Aus dem das Herz seine Schwingen lieh. — Geht ein zu des Ruhmes Toren; — Es hat der bloße Verstand noch nie — Einen großen Gedanken geboren. (Friedrich von Bodenstedt.)

Lüftlign-Ln.



Große Oper.

Räuber: „Hier will ich mich verbergen, wohl hinter dieser Eiche!“
Gräfin: „Wo mag er sein, ich kann ihn nicht gewahren?“
Chor: „Wo mag er sein, wo mag er sein?“

Zwei Gründe.
„Warum haben Sie denn Ihren Kassierer entlassen?“
„Nun ... erstens war er vollkommen unfähig, und zweitens war er zu allem fähig!“

Sie hatte genug an ihm.
Als der Großkaufmann von seiner Afrikareise zurückkam, sagte er zu seiner Frau: „Liebe, ich hätte dir so gern einen kleinen Affen mitgebracht, aber der Kapitän wollte es nicht zulassen!“
„Das macht garnichts, lieber Mann“, antwortete seine Frau, „ich bin ja zufrieden, wenn ich dich habe!“

Mittagsstich.
Die nette Kellnerin sagte: „Ich habe Kalbsbraten, Eisbein, Hosenleber und ...“
„Denken Sie nicht daran!“ brummte der Gast. „Ich habe Kopfschmerzen, Ohrenschmerzen, Zahnschmerzen und einen leeren Magen. Erzählen Sie dem Arzt Ihr Leiden und bringen Sie mir vier mit Schinken!“

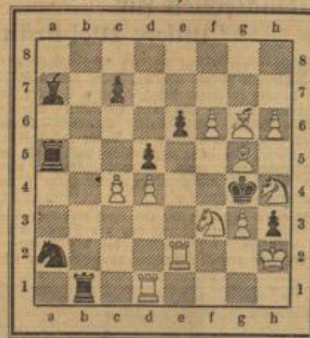


„Höre mal, das dauert nun schon zwei Stunden — weißt du denn nicht, welche Figur du leihen sollst?“
„Wenigstens — du bist doch an der Reihe!“

Wunder Wahn.
Er stellte sich dicht vor sie hin und sah in ihre samt-blauen Augen. „Was würden Sie tun, wenn ich Ihnen jetzt einen Fuß gäbe?“ fragte er, ganz aus dem Gleichgewicht gebracht.
„Laut nach Vater schreien!“ antwortete sie sanft.
Er bekam einen Schreck und sagte nervös: „Ich dachte ... ich dachte, Ihr Vater ist verheiratet?“
„Das ist er auch!“ gab sie zur Antwort.

Die Rechnung wächst.
„Es tut mir leid, aber nun kann ich Ihnen wirklich keinen Kredit mehr geben“, sagte der Schlichter. „Ihre Rechnung ist größer, als Sie sein sollte, meine Dame!“
„Das habe ich schon lange gedacht“, antwortete die Kundin lächelnd. „Schreiben Sie mir die richtige Summe auf, dann werde ich bezahlen!“

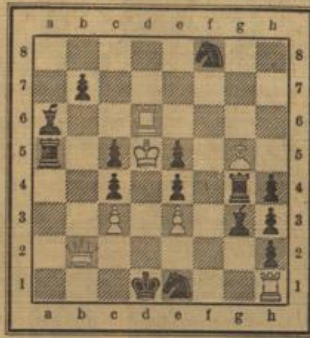
F. Metznerauer, München.



matt in 3 Zügen.

Weiß: Kh2, Td1 und e2, Sd3 und h4, Lg5 und g6, Bc4, d4, f6, g3, h6. Schwarz: Kg4, Ta5 und b1, Sa2, La7, Bc7, d5, e6, h3. Münchner Ideell Vgl. Nr. v. 18. 1. 36.

P. Buerke, Liegnitz, früher Wiesbaden.



matt in 2 Zügen.

Weiß: Kd5, Dh2, Td4 und h1, Lg5, Bc3, e3. Schwarz: Kd1, Ta5 und g4, La6 und g3, Se1 und f3, Bb7, c4, c5, e4, e5, h2, h3, h4.

Um die Wiesbadener Stadtmeisterschaft.

Gespielt in der NS-Schachgemeinschaft KdF.

Weiß: Bremer. — **Schwarz:** Vogel.
1. e2—d4, 2. c7—c5, 3. d4—d5, 4. d5—d6, 5. Lf1—c4, 6. Sg8—f6, 7. d6—d7, 8. Lc7—g4, 9. e4—e5, 10. Sg5—e7, 11. d7—d8, 12. d8—d9, 13. Lf8—g7, 14. Lf7—g6, 15. Dd8—c7, 16. Lg5—f4, 17—d8, 18. 0—0, 19. 0—0, 20. 11. Lf4—g5, 21. Dd8—c7, 22. Dc7—f4, 23. a7—a6, 24. a2—a4, 25. Sd8—d7, 26. Se5—f3, 27. Sd7—b6, 28. Lc4—d2, 29. Sd6—d5, 30. Sx8, 31. Sx8, 32. Lx8, 33. exL, 34. Sg3—e5, 35. f7—f6, 36. 19. Sxg6, 37. hxS, 38. 20. Lg5—h4, 39—f5, 40. c2—c3, 41. d5—d4, 42. Dd1—b3+, 43. Tf8—f7, 44. Tf8—e1, 45. Kg8—f8, 46. Dd3—d5, 47. Lc8—d7, 48. Dd5—f3, 49. d4xc3, 50. bxc, 51. Lxc3, 52. Lg5, 53. Ld4+, 54. Kh1, 55. Lc6, 56. Dg3, 57. aTe8, 58. Lh6+, 59. Lg7, 60. Dxc6, 61. Txc7, 62. Txc7, 63. LxL, 64. Dxc7, 65. Dxc7, 66. Dxc7, 67. Dxc7, 68. Dxc7, 69. Dxc7, 70. Dxc7, 71. Dxc7, 72. Dxc7, 73. Dxc7, 74. Dxc7, 75. Dxc7, 76. Dxc7, 77. Dxc7, 78. Dxc7, 79. Dxc7, 80. Dxc7, 81. Dxc7, 82. Dxc7, 83. Dxc7, 84. Dxc7, 85. Dxc7, 86. Dxc7, 87. Dxc7, 88. Dxc7, 89. Dxc7, 90. Dxc7, 91. Dxc7, 92. Dxc7, 93. Dxc7, 94. Dxc7, 95. Dxc7, 96. Dxc7, 97. Dxc7, 98. Dxc7, 99. Dxc7, 100. Dxc7.

Weiß: Kreiß. — **Schwarz:** Steinkohl.
1. e4, 2. c3, 3. Sg3, 4. Sg3, 5. g3, 6. g4, 7. Lg2, 8. d6, 9. d3, 10. Lg7, 11. Sg2, 12. Ld7, 13. 0—0, 14. Dc8, 15. Ld3, 16. Lh3, 17. Tbl, 18. Sd5, 19. LxL, 20. SxS+, 21. LxS, 22. KxL, 23. Lh3, 24. Sd4, 25. c3, 26. SxS, 27. DxS, 28. Dc8, 29. Ld3, 30. e6, 31. Dd3, 32. Lg7, 33. Td1, 34. Kc7, 35. Dd4, 36. Dc7, 37. Td2, 38. Td8, 39. dxc, 40. dxc, 41. Td1, 42. Txc7, 43. Txc7, 44. Dd4, 45. Dd1, 46. Td8, 47. Lg5+, 48. f6, 49. Lf4, 50. Txc7, 51. Dxc7, 52. Dc6, 53. Ld3, 54. e5, 55. Lh6, 56. Lh3, 57. c4, 58. Dd7, 59. Dxc7, 60. Kxc7, 61. Kd3, 62. Kc2, 63. Kc2, 64. Kc2, 65. Kc2, 66. Kc2, 67. Kc2, 68. Kc2, 69. Kc2, 70. Kc2, 71. Kc2, 72. Kc2, 73. Kc2, 74. Kc2, 75. Kc2, 76. Kc2, 77. Kc2, 78. Kc2, 79. Kc2, 80. Kc2, 81. Kc2, 82. Kc2, 83. Kc2, 84. Kc2, 85. Kc2, 86. Kc2, 87. Kc2, 88. Kc2, 89. Kc2, 90. Kc2, 91. Kc2, 92. Kc2, 93. Kc2, 94. Kc2, 95. Kc2, 96. Kc2, 97. Kc2, 98. Kc2, 99. Kc2, 100. Kc2.

66. Lb6, 67. Ke6 unentschieden.

Schachausdrücke.

Siehe auch Wiesb. Tagbl. v. 13. XII. 36, 3. I., 14. II., 7. III., 4. IV. 16. V. 37.

Echoprobleme sind Aufgaben, in denen sich gleichartige Mattbilder wiederholen. Siehe ein solches in Nr. v. 23. 8. 36! **Elefant im Schachspiel** — ist der Läufer Nr. v. 24. 6. 34 **En passant** — im Vorübergehen. Bauer schlägt e. p. **En prise** heißt: zum Mitnehmen. Figur steht ein. Meist ist es die Dame (Schachdame), der man den Arm zur Begleitung nicht anbieten darf. Vor 37 Jahren wurde zwischen zwei Meistern eine Partie gespielt, in der die Dame 6 Züge lang einstand, ohne daß sie genommen werden durfte. Die Partie erscheint im Wiesb. Tagbl. am 4. 7. 37. **Erstiektes Matt** kann nur der Springer geben, und zwar dem von seinen eigenen Figuren umgebenen König. **Dr. Euwe** ist der gegenwärtige Weltchampion, der Dr. Aljechin absetzte. (Geb. zu Amsterdam 1901). **Evangelium** ist eine Eröffnung, ein Abspiel der italienischen Partie, korrekt und interessant. (Wird demnächst ausführlich erläutert). **Excellor** — Problem verlangt Bauernmarsch nebst Umwandlung mit dem Ziel der Mattsetzung.

Gottfried Wilhelm Leibniz der große Philosoph und Mathematiker, Historiograph, Bibliothekar in Wolfenbüttel, geb. 1. Juli 1646, († 1716), schrieb als Schachkenner: „Die Schachspielkunst kann selbst zur Wissenschaft erhoben werden.“

Unverdrossene Schachspieler.

Wenn im Sommer die Sonne brennt heiß auf das Dach, Da stürzt sich ein jeder in das kühlende Naß Oder legt sich im Lüftbad ins schattige Gras, Nur zwei im Café da schwitzen — die spielen Schach. Hbza.